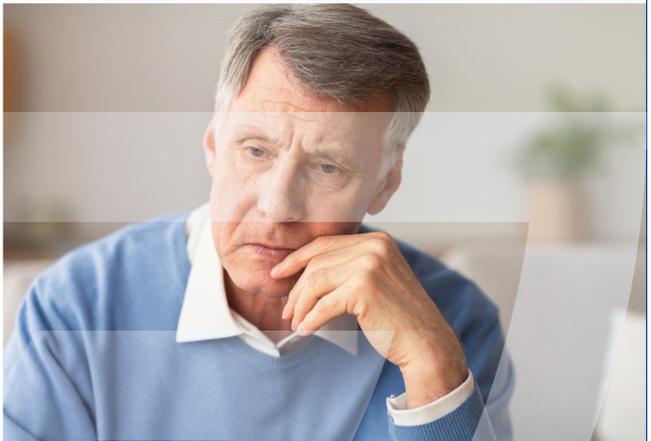


Gut älter werden in Gelsenkirchen 2035



Impressum

Stadt Gelsenkirchen

Die Oberbürgermeisterin

Vorstandsbüro „Arbeit und Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz“

SBB – Koordinierungsstelle Senioren- und Behindertenbeauftragter

Vattmannstraße 2-8

45879 Gelsenkirchen

Telefon: 0209/169-5278

Stand: 09/2023

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Gelsenkirchenerinnen und Gelsenkirchener,



den demografischen Wandel spüren wir auch in Gelsenkirchen. Die Zahl der Menschen in der Altersgruppe 65 Jahre und älter wächst in den nächsten Jahrzehnten deutlich. Erfreulicherweise hat die Stadt Gelsenkirchen bereits früh die Weichen gestellt und die Stabstelle „Senioren- und Behindertenbeauftragter der Stadt Gelsenkirchen“ geschaffen. Der erste „Masterplan Seniorinnen und Senioren“ wurde 2005 erstmals aufgelegt. Bis heute hat sich die Senior:innenarbeit stets weiterentwickelt. Zahlreiche Projekte wurden durchgeführt, viele Angebote konnten sich verstetigen und ein starkes Netzwerk rund um das Generationennetzwerk e.V. sorgt für stabilen Austausch rund um das Thema Älter werden. Fortwährendes Ziel ist es den älteren Bürger:innen in Gelsenkirchen ein selbstbestimmtes und selbstständiges Leben im angestammten Wohnumfeld zu ermöglichen. Durch die sehr gute Senior:innenarbeit konnten vielfältige Strukturen geschaffen werden, die es älteren Bürger:innen ermöglicht, partizipativ an den Prozessen mitzuwirken. Viele lokalpolitische Themenfelder des demografischen Wandels wurden somit beteiligungsorientiert angefasst und gelöst. Doch nun stehen wir erneut vor einer ganz besonderen Aufgabe: die geburtenstarken Jahrgänge wechseln aus dem Arbeitsleben in die Nacherwerbsphase. Somit wird die Gruppe der Senior:innen deutlich zunehmen und mit ihr die Vielfalt an Themen. Denn die sogenannten Babyboomer bringen neben zahlreichen Ressourcen auch viele heterogene Bedürfnisse mit. Es wird die Aufgabe sein diesen erweiterten Bedürfnissen Rechnung zu tragen und die „neuen Alten“ in unsere Seniorenpolitik einzubeziehen.

Diese Entwicklung hat die Stadt Gelsenkirchen zum Anlass genommen, um mit der Neuauflage des Masterplans „Gut älter werden in Gelsenkirchen 2035“ kommende Themen zu fokussieren und für eine städtische Senior:innenpolitik mit Weitblick zu sorgen, die alle älteren Bürger:innen einbezieht. Dazu hat bereits während der Pandemie der Beteiligungsprozess gestartet. Die Ergebnisse werden im Folgenden genauer betrachtet, um in weiteren Prozessen in passgenauen Maßnahmen zu münden. Ich freue mich darauf Gelsenkirchen auf dem Weg einer altersfreundlichen Kommune begleiten zu dürfen und lade Sie herzlich ein uns auf dem Weg zu begleiten.

Andrea Henze

Inhalt

1. Einleitung	5
2. Ausgangslage	9
2.1 Senior:innenarbeit der vergangenen Jahre.....	9
2.1.1 Zielsetzungen bisheriger Senior:innenarbeit	11
2.1.2 Ergebnisse	13
2.2 Gegenwärtige Regelstrukturen der Senior:innenarbeit	16
3. Neue Generationen – neue Herausforderungen	25
3.1 Die Kohorte der Babyboomer kommt	25
3.2 Spezifische Herausforderungen für die Stadt Gelsenkirchen	31
4. Zielsetzung und Rahmen des Masterplans „Gut älter werden in Gelsenkirchen 2035“	38
4.1 Anknüpfung an die bisherige Zielsetzung der Senior:innenarbeit	39
4.2 Die altersfreundliche Stadt Gelsenkirchen und ihre Handlungsfelder	41
4.3 Beteiligungsprozess „Gut Älter werden in Gelsenkirchen 2035“	45
4.4 Befragung zur Altersfreundlichkeit der Stadt Gelsenkirchen	45
4.4.1 Stichprobenbeschreibung.....	47
4.4.2 Wohnen und Wohnumfeld.....	49
4.4.3 Gesundheit.....	56
4.4.4 Alter und Begegnungen	57
4.4.5 Aktivitäten und Engagement	59
4.4.6 Digitalisierung	60
4.4.7 Wichtige Handlungsfelder für eine altersfreundliche Stadt.....	61
5. Kernhandlungsfelder	64
5.1 Soziales Umfeld: Soziale Teilhabe und Bürgerschaftliches Engagement.....	64
5.1.1 Herausforderungen.....	67
5.1.2 Handlungsvorschläge zur Verbesserung des sozialen Umfelds.....	71

5.2	Räumliches Umfeld: Wohnen	74
5.2.1	<i>Wohnformen im Alter in der Stadt Gelsenkirchen</i>	<i>77</i>
5.2.2	<i>Herausforderungen.....</i>	<i>80</i>
5.2.3	<i>Handlungsvorschläge zur Verbesserung altersgerechten Wohnens.....</i>	<i>83</i>
6.	Fazit	85
7.	Quellenangaben.....	91
8.	Abbildungsverzeichnis.....	93

1. Einleitung

Die Arbeit für und mit Senior:innen in der Stadt Gelsenkirchen ist nicht neu. Bereits seit 1975 werden die Interessen und Belange von älter werdenden Bürger:innen auf lokalpolitischer Ebene durch den Beirat für Senior:innen vertreten und seit Mitte der Neunziger durch die sogenannten „Seniorenpläne“ ergänzt.

In der Mitte der 90er Jahre wurde deutlich, dass der demografische Wandel zunehmend spürbare Auswirkungen auf alle Lebensbereiche der Stadtgesellschaft hat, so auch auf die Lebensqualität älterer Gelsenkirchenerinnen und Gelsenkirchener. Die damalige „Arbeitsgemeinschaft für Altersplanung“ beschäftigte sich mit dieser Thematik und kam zu dem Ergebnis, dass den vielfältigen Auswirkungen des demografischen Wandels nur Rechnung getragen werden kann, wenn den komplexen Wechselwirkungen auf persönlicher und struktureller Ebene, eine planvolle und abgestimmte Strategie entgegengesetzt wird. Diese Erkenntnis mündete 2005 zu der Einrichtung der Stabsstelle „Senioren- und Behindertenbeauftragter der Stadt Gelsenkirchen“, die noch im gleichen Jahr dem Rat der Stadt Gelsenkirchen den „Masterplan Seniorinnen und Senioren in Gelsenkirchen“ vorlegte. Weitere 5 Jahre später erfuhr dieser eine Neuauflage. Die weitere Umsetzung der im Masterplan langfristig angelegten Ziele unter den Leitbildern von Generationensolidarität und Partizipation führten letztlich zu der Gründung des „Seniorennetz Gelsenkirchen e.V.“, welches zuvor zunächst als loser Kooperationsverbund ohne Rechtsnatur fungierte. Seit 2014 setzt der Verein unter dem Namen „Generationennetz Gelsenkirchen e.V.“ auf vielfältigste Weise die Senior:innenarbeit in Gelsenkirchen um. Mit ihm ist ein Zusammenschluss fast aller Akteur:innen im Bereich Alter(n) in Gelsenkirchen gelungen.

Gemeinsames damaliges und heutiges Ziel ist es, älteren Menschen so lange wie möglich ein selbstbestimmtes und selbständiges Leben im angestammten Wohnumfeld zu ermöglichen. Um diesem Ziel näher zu kommen und es in Teilen zu erreichen, wurden inhaltliche sowie strukturelle Ziele definiert, deren Umsetzung, rückwirkend betrachtet, die Stadt Gelsenkirchen zu einem landesweiten Vorbild für eine partizipationsorientierte und generationensolidarische Senior:innenarbeit gemacht hat. Erst in 2021 wurde der Verein Generationennetz Gelsenkirchen e.V. und mit ihm die Senior:innenarbeit in Gelsenkirchen durch das Ministerium für Arbeit Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, im Rahmen des Wettbewerbes „Hier Hat Alt Werden Zukunft“, als Leuchtturm in der Kategorie Netzwerkangebote ausgezeichnet.

In Gelsenkirchen wurden Ermöglichungsstrukturen geschaffen, verstärkt seit 2010 auch für die Bürger:innen vor Ort sicht- und erfahrbar. An der Umsetzung der Ziele und Maßnahmen des Masterplans ist das Generationennetz Gelsenkirchen maßgeblich beteiligt, es ist Teil dieses Masterplans und seiner Umsetzung. Es existiert eine enge Verknüpfung und Abstimmung mit der Koordinierungsstelle Senioren- und Behindertenbeauftragte der Stadt Gelsenkirchen. Das entstandene Netzwerk fast aller Akteure im Bereich Alter(n) in Gelsenkirchen – angetreten, um im Alter und Älterwerden Ressourcen zu bündeln, Doppelstrukturen zu vermeiden und ältere Menschen in Gelsenkirchen als Expert:innen ihrer eigenen Situation und Lage ernst zu nehmen und zu unterstützen - hat sich als tragfähige, flexible und anpassungsfähige Regelstruktur erwiesen, auch in Krisenzeiten wie der SARS-CoV-2-Pandemie.

Die gewachsene und beteiligungsorientierte Senior:innenarbeit in Gelsenkirchen wird beständig fortgeführt und weiterentwickelt. Viele Probleme können vor Ort angepackt werden. Doch nicht alle Herausforderungen des

demografischen Wandels können auf lokaler Ebene gelöst werden. Dies betrifft vor allem arbeitsmarktpolitische Fragestellungen, die Unterstützung der Kommune bei wohnungsmarktpolitischen Handlungsspielräumen sowie die Reformbereitschaft im Bereich sozialer Sicherungssysteme (z.B. Sozialgesetzbuch, Renten- und Krankenversicherungen, etc.), um einige Beispiele zu nennen. Nichts destotrotz gilt es in diesem Zusammenhang die begrenzten Handlungs- und Gestaltungsspielräume der Kommune auf lokaler Ebene auszuschöpfen und im Verbund aller Akteur:innen zu nutzen, um den Auswirkungen o.g. sozialer Problemlagen entgegenwirken zu können.

Der vorliegende Masterplan „Gut Älter werden in Gelsenkirchen 2035“ soll hierfür den Rahmen schaffen und allen beteiligten Akteur:innen als Orientierungshilfe dienen. Dabei gilt es die sich wandelnden Bedürfnisse und Bedarfe der unterschiedlichen Kohorten älterer Bürger:innen der Stadt Gelsenkirchen im Blick zu behalten, um das Ziel einer altersfreundlichen Stadt zu erreichen.

Der hier vorliegende Plan ist das Ergebnis eines bereits 2020 begonnen Prozesses, der durch die Auswirkungen der Pandemie immer wieder ins Stocken geraten ist. Dennoch konnten nach der digitalen Auftaktveranstaltung in Form einer Videokonferenz im April 2021 eine Vielzahl von Workshops und Konferenzen mit bestehenden Senior:innengruppen, Akteur:innen der Senior:innenarbeit und interessierten Bürger:inn der Stadt Gelsenkirchen durchgeführt werden. Die Ergebnisse dieser Arbeitstreffen sind ebenso in diesen Plan mit eingeflossen, wie auch die Ergebnisse der Umfrage, die im Herbst 2021 durchgeführt wurde. Auf der Basis der Handlungsfelder von „Age friendly Cities [AFC]“ (altersfreundliche Städte) war der Aufbau der diversen Beteiligungsformate inhaltlich vergleichbar, sodass Ideen und Vorschläge der

Teilnehmenden zur Erreichung eines altersfreundlichen Gelsenkirchens den AFC-Handlungsfeldern zugeordnet werden konnten.

2. Ausgangslage

2.1 Senior:innenarbeit der vergangenen Jahre

Die ersten Anfänge der Gelsenkirchener Senior:innenarbeit in liegen bereits 50 Jahre zurück. An dieser Stelle kann keine vollständige Übersicht der jahrzehntelangen Entwicklungen gegeben werden. Vielmehr werden im Folgenden die wegweisenden Meilensteine aufgezeigt, die prägend für das heutige Verständnis der Senior:innenarbeit in der Stadt Gelsenkirchen sind.

„Im Interesse guter menschlicher Beziehungen und zur Lösung der besonderen Probleme der im Stadtgebiet wohnenden Seniorbürger“ wurde bereits 1975 beschlossen, einen Seniorenbeirat (heute Beirat für Senioren – BfS) zu bilden, der an der Verbesserung der Lebensqualität der älteren Mitbürger:innen mitwirken soll. Der Beirat für Senioren hat innerhalb seines Aufgabenbereiches Ideen zu entwickeln, Anregungen entgegenzunehmen, zu beraten und dem Rat der Stadt und seinen Ausschüssen Empfehlungen zuzuleiten. Gelsenkirchen war eine der ersten Städte, die einen Seniorenbeirat gewählt hat. Dies hat auch überregional Beachtung gefunden.

In den 1990er Jahren haben Institutionen, Vereine und die Stadt Gelsenkirchen ihre Angebote für die älter werdenden Bürger:innen vermehrt ausgebaut und präzise auf die unterschiedlichen Lebenslagen zugeschnitten, sodass bereits das damals vielfältige Netz von Anlauf- und Beratungsstellen an Übersicht einbüßen musste. Aus diesem Grund hat die Stadt Gelsenkirchen 1995 zum ersten Mal ihren „Senioren-Ratgeber“ aufgelegt. Den Veränderungen wird durch regelmäßige Neuauflagen Rechnung getragen – zu Beginn in unregelmäßigen Abständen, veröffentlicht die Koordinierungsstelle Senioren

und Behindertenbeauftragter den „Wegweiser: Generation 50plus – Älter werden in Gelsenkirchen“ jährlich eine Neuauflage.

Zu Beginn der 2000er konstatierte das, damals organisatorisch noch unter dem Begriff „Fachbereich 5.1/4.1“ angesiedelte Team der „Behinderten- und Seniorenkoordination“, im Rahmen der Bilanzierung der Senior:innenarbeit bereits: „Mit dem Altern in unserer Gesellschaft verändern sich häufig die Lebensverhältnisse und damit auch die sozialen Netzwerke. Ältere Menschen brauchen die soziale Unterstützung der kommunalen Gemeinschaft und Angebote in dieser Situation. Es ist ein Irrtum anzunehmen, dass die soziale Einbindung älterer Menschen in die Kommune vor allem und ausschließlich über Marktprozesse erfolgen kann. Die derzeitigen Angebote in der offenen Altenarbeit müssen weiterentwickelt und geänderten Bedürfnissen und Vorlieben älterer Menschen angepasst werden. Die zukünftige Senior:innenarbeit muss sich an den positiven und negativen Lebenslagen der älteren Generation orientieren. Eine stärkere soziale Einbindung sollte dabei forciert werden.“ Insofern war bereits zu diesem Zeitpunkt eine wichtige Handlungsprämisse in der Gelsenkirchener Senior:innenarbeit erkennbar: Es sollten Rahmenbedingungen geschaffen werden die gleichermaßen die altersbedingten Problemlagen, als auch die individuellen Ressourcen und Kompetenzen berücksichtigen – und dies unter Beteiligung der Betroffenen. So heißt es weiter: „Ältere Menschen in der Kommune sind nicht nur „gebrechlich“ und pflegebedürftig, sie sind ein Schatz von Erfahrungen und Kompetenzen. Ihre aktive Mitwirkung in der Kommune kann auch dort Problemlösungen unterstützen. Fachliche Inhalte und Ansprechformen müssen allerdings den heutigen Gewohnheiten und Bedürfnissen älterer Menschen entsprechen.“

Im Mai 2004 hat die Stadt Gelsenkirchen schließlich die sozialdemographische Entwicklung in einer Zielplanung der Infrastrukturplanung ausgewertet. Ein

Leitfaden über die Perspektiven der Senior:innenwirtschaft und –arbeit in Gelsenkirchen wurde im August des gleichen Jahres mit wesentlichen Akteur:innen der Senior:innenarbeit abgestimmt. Der Leitfaden benannte strategische, strukturelle und inhaltliche Ziele:

2.1.1 Zielsetzungen bisheriger Senior:innenarbeit

1) Strategische Ziele:

Basierend auf den Oberzielen der kommunalen Entwicklung, die auch für Senior:innen relevant sind, wurden entsprechend dem Leitbild einer solidarischen Stadt zwei strategische Ziele benannt:

- **Generationensolidarität:** Das gemeinsame Wirken von alt und jung für eine nachhaltige Entwicklung der Stadtgesellschaft und der wechselseitige Einsatz der jeweiligen Stärken zur Überwindung der jeweiligen Schwächen, und
- **Barrierefreiheit:** Die Beseitigung von Hindernissen im öffentlichen Raum, die Überwindung gesellschaftlichen Ausschlusses von Bildung und Kultur, Beschäftigung und Geselligkeit, Gesundheit und erträglichem Lebensstandard und die Beseitigung gedanklicher Hindernisse, das Hinhören auf die Meinung aller Gruppen in der Stadt und ihre Beteiligung an den kommunalen Entscheidungen.

2) Strukturelle Ziele

Es wurden strukturelle Ziele unter der Prämisse des Zusammenwirkens von öffentlichen, freien gemeinnützigen und privaten Trägern und Dienstleistern und der Bürgerinnen und Bürger und einer nicht direktiven Steuerung in gemeinsamer Verantwortung und jeweiliger Selbstverpflichtung benannt:

- Planung und Steuerung über einen jährlichen Senioren- und Pflegebericht
- Einbezug der Senior:innenwirtschaft durch regelmäßige Gesprächsrunden zwischen der Altenarbeit und der übrigen Seniorenwirtschaft
- Vernetzung und Integration aller Dienstleistungen, damit die Angebotsfülle individuell zugeschnitten nutzbar wird (lebenslagenorientierte Beratung aus einer Hand, in Form eines Senior:innenbüros)
- Senior:innenpolitik soll als Querschnittsaufgabe durchgesetzt werden.
- Schaffung Runder Tische zur Erhöhung der Wirksamkeit und Erzielung von Synergien
- Ausbau der Öffentlichkeitsarbeit

3) Inhaltliche Ziele

Ältere Menschen sollten ressourcenorientiert gefördert und gestärkt werden, ihre Selbständigkeit langfristig erhalten zu können. Die daraus resultierenden vielschichtigen Zielsetzungen wurden in drei Handlungsfelder zusammengefasst:

- Wohnen und Wohnumfeld: Förderung neuer Wohnformen die einen intergenerationellen Austausch ermöglichen und gegenseitige Hilfe für ältere Menschen bieten, altersgerechte Umbauten in Wohnungen, Betreutes Wohnen und Wohngemeinschaften für Demenzkranke, enge Kooperation mit der Wohnungswirtschaft, Ausbau haushaltsnaher Dienstleistungen und Gewährleistung der Erreichbarkeit von Infrastrukturen zur Deckung des täglichen Bedarfs, die Einhaltung von Barrierefreiheit bei der Neugestaltung des öffentlichen Raumes und bei öffentlichen Neu- und Umbauten.

- Bildung, Kommunikation und Teilhabe: Schaffung und Erhalt wohnortnaher kulturelle Angebote und Bildungsmöglichkeiten, Förderung der Medienkompetenz, Förderung der Bereitschaft zur Aktivität und zum Engagement.
- Gesundheit, Hilfe und Pflege: Wohnortnahe Erreichbarkeit oder mobile Hilfsangebote, Beratung aus einer Hand, Förderung von Sport, Bewegung und gesunder Ernährung, Schaffung eines Netzwerkes zur besseren Versorgung demenziell erkrankter Menschen, Kompetenzstärkung pflegender Angehöriger, Verbesserung der Kommunikation von medizinischer Versorgung und Pflege (Überleitungsmanagement)

2.1.2 Ergebnisse

Um diese inhaltlichen und strukturellen Ziele erreichen zu können, wurden im o.g. Leitfaden Grundzüge zur Errichtung von sog. „Seniorenagenturen in Nachbarschaftszentren“ erstmalig beschrieben. Sie sollten als wohnortnahe Netzwerke und Vernetzer, als Hilfsstationen nach dem Hausarztmodell (Hilfen aus einer Hand) und als Freiwilligenagenturen, als Beratungs- und als Kompetenzzentren, als Orte der Geselligkeit und Kontaktbörsen dienen.

Zudem ist von Seiten der Stadt Gelsenkirchen die Notwendigkeit erkannt worden, den Steuerungsprozess zur Aktivierung von Fachkompetenzen und einer projektbezogenen sowie ergebnisorientierten Bündelung vorantreiben zu können, auch verwaltungsseitig zu entsprechen – auch mit dem Ziel einer weiteren Diversifizierung im Senior:innenbereich entgegen zu wirken. Im Jahr 2005 resultierte daraus die Einrichtung der „Koordinierungsstelle Senioren- und Behindertenbeauftragter der Stadt Gelsenkirchen“. Zu ihren Kernaufgaben gehörte damals, wie auch gegenwärtig die barrierefreie und generationensolidarische Gestaltung der Stadt zur Verbesserung der

Lebenssituation und eines selbst bestimmten und möglichst selbständigen Lebens für Ältere und Menschen mit Behinderungen zu ermöglichen. Die Koordinierungsstelle

- ist Interessenvertretung von älteren sowie behinderten Menschen in Gelsenkirchen
- unterstützt die Selbstorganisation der Betroffenen und ihrer Gruppen
- fungiert als Bindeglied zu Initiativen und Verbänden der Senior:innen- und Inklusionsarbeit
- betreibt Netzwerkmanagement zur Entwicklung des Leitbildes einer generationensolidarischen und barrierefreien Stadt
- koordiniert die inklusiven zivilgesellschaftlichen Prozesse
- entwickelt Handlungsempfehlungen und arbeitet entsprechende Konzeptionen aus
- betreibt Öffentlichkeitsarbeit (z. B. jährlicher Ratgeber „Älter werden in Gelsenkirchen“, Wegweiser Inklusion; GENior),
- hält Fachvorträge zu senioren- und behindertenrelevanten Themen.

So wurde der Senior:innenarbeit – als wichtige Zukunftsaufgabe – Rechnung getragen und sie strukturell verankert. Dadurch wurde ein positives Signal für alle Akteur:innen der Senior:innenarbeit in Gelsenkirchen gesetzt und der Umsetzung des Masterplans 2005 in einem gemeinsamen vernetzten Prozess, die notwendige institutionalisierte Anbindung ermöglicht.

So waren die darauffolgenden Jahre in Gelsenkirchen darauf ausgelegt, schwerpunktmäßig die inhaltlichen Ziele „Wohnen und Wohnumfeld“, „Bildung, Kommunikation und Teilhabe“ sowie „Gesundheit, Pflege und Unterstützung“ anzugehen.

2005 war es beschriebenes Ziel, dass den in Gelsenkirchen lebenden „Seniorinnen und Senioren [...] differenzierte Formen möglichst selbstständigen Wohnens nach individuellem Bedarf zur Verfügung stehen.“ Zudem wurde die Notwendigkeit erkannt, dass „normaler Wohnraum [...] auf [die] differenzierten Bedarf[e] zugeschnitten und ggf. umgebaut werden“ solle und ein besonderes Augenmerk auf die Förderung von Wohnformen der gegenseitigen Hilfe gelegt werden müsse. Besonders zu fördern seien neue „Wohnformen gegenseitiger Hilfe“.

Ein weiterer Gelingens-Faktor einer möglichst langen und selbständigen Lebensführung wurde in der Schaffung und Vorhaltung „vielfältiger bedarfsgerechter Dienstleistungen“ gesehen.

Um in den komplexen Lebenslagen Orientierung zu geben, wurden in den darauffolgenden Jahren Beratungsstellen in Betrieb genommen und sie mit bereits bestehenden Hilfs- und Unterstützungsangeboten vernetzt, sodass Ratsuchenden Beratung aus einer Hand geboten werden konnte. Diese sogenannten „Ermöglichungsstrukturen“ in Gelsenkirchen wurden sukzessive weiterentwickelt und ausgebaut, bis sich schließlich der Verein Generationennetz Gelsenkirchen e.V. (vormals Seniorennetz Gelsenkirchen e.V.) konstituierte. Im folgenden Kapitel (Kap. 2.2.) wird nochmals näher auf die gegenwärtig operierenden Strukturen der Senior:innenarbeit in der Stadt Gelsenkirchen eingegangen.

Eine Übersicht aller Angebote und Anlaufstellen in Gelsenkirchen bietet mittlerweile der „Wegweiser Generation 50plus – Älter werden in Gelsenkirchen“, welcher regelmäßig durch die Koordinierungsstelle Senioren- und Behindertenbeauftragter aktualisiert und veröffentlicht wird.

2.2 Gegenwärtige Regelstrukturen der Senior:innenarbeit

Das **Generationennetz Gelsenkirchen** konstituierte sich 2012 als eingetragener Verein. Der Kooperationsverbund unterhält Infocenter und Außenstellen, gibt den ZWAR-Gruppen Raum, gewährt den Seniorenvertreterinnen / Nachbarschaftsstiftern Büroräume mit Ausstattung, vereinbart Standards und legt Kooperationsregeln fest und organisiert Quartiersarbeit.

Anfang 2023 hat das Generationennetz Gelsenkirchen e.V. 38 Mitglieder. Stadtverwaltung, Wohlfahrtsverbände, Kirchen, private Unternehmen der Senior:innenwirtschaft, Wohnungsunternehmen, Krankenhäuser und andere arbeiten zusammen.

Tabelle 1: Mitglieder des Generationennetz Gelsenkirchen 12/2022

<ul style="list-style-type: none"> ▪ Alten- und Pflegeheim St. Josef ▪ Alzheimergesellschaft Gelsenkirchen e.V. ▪ Ambulante Pflegedienste Gelsenkirchen GmbH ▪ Ambulante Pflege International ▪ AWO Unterbezirk Gelsenkirchen / Bottrop ▪ AWO Bezirksverband Westliches Westfalen e.V. ▪ Caritasverband für die Stadt Gelsenkirchen e.V. ▪ CURA Seniorenzentrum Gelsenkirchen ▪ CURANUM Seniorenpflegezentrum Franziskushaus ▪ Deutsches Rotes Kreuz Gelsenkirchen Service gGmbH 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Gelsensport ▪ Humane häusliche Krankenpflege – Hilfe für Kranke und Senioren ▪ Humanitas - Pflegedienst Gelsenkirchen GmbH ▪ Johanniter-Unfall-Hilfe Regionalverband Ruhr-Lippe e. V. ▪ Katholische Kliniken Emscher-Lippe GmbH ▪ Medicare Pflegedienst GbR Müller/Hubweber ▪ Quebe Care Pflegedienst GmbH ▪ Senioren- und Pflegeheim Johanniter-Stift Gelsenkirchen ▪ Senioren- und Pflegeheime der Stadt Gelsenkirchen ▪ Service Welten Gelsenkirchen e.V. ▪ SHD - Sozialer Hilfsdienst GmbH
--	--

Ausgangslage

<ul style="list-style-type: none"> ▪ Diakoniewerk Gelsenkirchen und Wattenscheid e.V. ▪ Dr. Schramm - Fronemann – Partner ▪ Elisabeth-Krankenhaus GmbH ▪ Evangelischer Kirchenkreis Gelsenkirchen und Wattenscheid e.V. ▪ Familien- und Krankenpflege Gelsenkirchen e.V. ▪ Gelsenkirchener Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft mbh 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sozialstation Buer der DRK-Schwesternschaft Westfalen e.V. ▪ St. Augustinus Heime GmbH ▪ Delegierte der Seniorenvertreterinnen/ Nachbarschaftsstifter ▪ weitere engagierte Privatpersonen
--	--

Das Generationennetz Gelsenkirchen e.V. ist bereits mit der am 01.01.2012 in Kraft getretenen Kooperationsvereinbarung, unterzeichnet von der Stadt Gelsenkirchen und allen damaligen Vereinsmitgliedern, mit dem Betrieb von Infocentern beauftragt worden. Eine Anpassung dieser Vereinbarung wurde 2014 vorgenommen. Diese, seit 01.01.2015 gültige, „Vereinbarung über die Unterstützung des Vereins Generationennetz Gelsenkirchen e.V.“ regelt die Art und den Umfang der von der Stadt übertragenen Aufgaben, zur Schaffung einer generationensolidarischen und demografiefesten Kommune. Der Verein beschäftigt zu diesem Zweck Fachpersonal der Pflege, der Sozialen Arbeit, der Gerontologie und anderer geeigneter Qualifikationen. Er betreibt fünf Infocenter, um zu allen Altersfragen aus einer Hand zu informieren, zu beraten, Hilfe zu leisten und ggf. zu begleiten sowie haushaltsnahe Dienste zu vermitteln. Das Generationennetz Gelsenkirchen e.V. organisiert und koordiniert im jeweiligen Sozialraum das Netz aus diversen Einrichtungen und bürgerschaftlich Aktiven, die zum guten altern beitragen können. Insbesondere koordiniert der Verein die Außenstellen im jeweiligen Gebiet (Quartiersnetzaufbau – und ausbau) um so eine senior:innengerechte und

familienfreundliche Infrastruktur im Sozialraum zu fördern. Zudem stärkt der Verein die Selbstorganisation, das bürgerschaftliche Engagement und die Partizipation, insbesondere durch die Begleitung bzw. Unterstützung von ZWAR-Gruppen und Seniorenvertreterinnen/ Nachbarschaftsstiftern (SeNa), Technikbotschaftern (TeBo), Spaziergangspaten, Kulturbegleitern. Ferner fördert und unterstützt das Generationennetz (inklusive) Projekte im Rahmen der Quartiersentwicklung und betreibt in diesem Zusammenhang aktive Fördermittelakquise.

In jedem Bezirk ein Infocenter

Gegenwärtig sind insgesamt fünf Infocenter eingerichtet, die jeweils in einem der fünf Stadtbezirke verortet sind. Hauptamtliche Mitarbeiter:innen des Generationennetzes sind in diesen Infocentern Netzwerker für seniorengerechtes Wohnumfeld und Förderer von bürgerschaftlichem Engagement Älterer, Ansprechpersonen für Rat und Hilfe und Initiatoren bzw. Unterstützer von Quartiersentwicklung. Die 2021 begonnene Strategie, verstärkt vor Ort mit Hilfe von Infoständen oder kleinerer Aktionen für Bürgerinnen sichtbar und ansprechbar zu sein, wurde - da dies sehr gut angenommen wurde - 2023 fortgeführt und verstärkt (oft als Gemeinschaftsaktion der Infocenter mit den Außenstellen, SeNa, ZWAR-Gruppen und weiteren Akteur:innen vor Ort). Die Infocenter koordinierten die Zusammenarbeit mit den Außenstellen, den zahlreichen bürgerschaftlich Engagierten und dem Netzwerk an ZWAR-Gruppen in Gelsenkirchen, sowie mit Fachstellen, Gremien und den Akteur:innen in den Quartieren.

Tabelle 2: Stadtteilzuordnung der fünf Infocenter in Gelsenkirchen

Infocenter	Stadtbezirk	Stadtteilzuordnung
IC-Nord (AOK; Maelostr.)	Nord	Buer, Hassel, Scholven
IC-Ost (AWO, Paulstr.)	Ost	Erle, Resse, Resser Mark,
IC-Mitte (Stadt GE, Vattmanstr.)	Mitte	Altstadt, Bismarck, Bulmke-Hüllen, Feldmark, Schalke, Schalke Nord, Heßler
IC West (Caritas, Industriestr.)	West	Beckhausen, Horst, Heßler
IC-Süd (MGH, Bochumer Str.)	Süd	Neustadt, Ückendorf, Rotthausen

Außenstellen der Infocenter: 2023 gibt es 32 Außenstellen, die von Mitgliedern des Generationennetzes auf eigene Kosten eingerichtet werden und nach gemeinsamen Standards arbeiten. Sie sind wohnortnahe Anlaufstellen in allen Stadtteilen für Rat und Hilfe. Dort, wo sie als Stadteilläden oder als Fachberatungsstellen verankert sind, werden sie gut genutzt. Insbesondere in den Pflegeeinrichtungen ist der Besuch der Außenstellen eher spärlich. Mit der Quartiersarbeit boten sich den Außenstellen neue Aufgaben. 2019 wurde der Austausch mit Hilfe von vier Quartalstreffen intensiviert. Turnusmäßige Treffen zwischen den Außenstellen und den Infocentern dienen dem fachlichen Austausch und stellen bei hoher Personalfuktuation innerhalb der Einrichtungen den Wissenstransfer über die vernetzte Arbeit mit dem Generationennetz sicher,

Schnittstellenproblematiken werden gelöst und Quartiersentwicklungsprozesse untereinander abgestimmt. Gegenwärtig stehen vor allem die pflegewirtschaftlichen Einrichtungen durch den Fachkräftemangel zunehmend unter Druck, sodass sich diese Außenstellen, verständlicherweise zunehmenden ihren Kernaufgaben im pflegerischen Bereich widmen, wenngleich weiterhin eine hohe Bereitschaft und Sinnhaftigkeit sowie Notwendigkeit in der Zusammenarbeit und Kooperation mit dem Generationennetz gesehen wird. Ein derart dezentrales und niedrighschwelliges System von Anlaufstellen für ältere Bürgerinnen und Bürger ist in dieser Ausprägung in Nordrhein-Westfalen einmalig. Gleichwohl müssen auch zukünftig immense Anstrengungen unternommen werden, um diese Struktur aufrecht zu erhalten, um den Mehrwert für die Gelsenkirchener Bürgerinnen beizubehalten.

Darüber hinaus sind **Nachbarschaftsstifter:innen an 30 Standorten** über das gesamte Stadtgebiet verteilt ansprechbar. Sie stehen mit Rat und Tat älteren Bürger:innen zur Seite, vertreten ihre Interessen, sind Vermittler:innen ins Hilfesystem, organisieren Informationsveranstaltungen, Renter:innen- oder Repaircafés, Feste, Mobilitätstage, Frühstückstreffen, Spielenachmittage und vieles mehr. Viele der Nachbarschaftsstifter:innen konzentrierten sich nach Ende der Pandemie zunächst weiterhin auf telefonische Beratung oder Begegnungen im Park o.Ä., einige weiteten ihre Ansprechbarkeit sogar deutlich aus (Seniorentelefon). Andere konnten an ihren Standorten im Laufe des Jahres wieder starten, für wieder andere musste ein gänzlich neuer Standort gesucht werden. Auch hier sind viele weiterhin im Kreis der Aktiven geblieben, wenngleich sich die Zahl der SeNa auf insgesamt 72 aktive Ende 2022 reduziert hat. In 4 Werkstätten, der Fortbildungsreihe für die ehrenamtlich Engagierten, wurden Themen für die laufende Beratungs- und Unterstützungstätigkeit

bearbeitet und so aktuelle Schulungsbedarfe der Nachbarschaftsstifter:innen aufgegriffen. Im gemeinsamen Jahresauftakt wurden Aufgaben und Ideen für 2023 entwickelt. Deren Umsetzung wird im gemeinsamen Halbjahres-Jour-Fixe im Sommer betrachtet und ggf. nachjustiert. In den 4 Jour Fixen pro Jahr auf Ebene der Stadtbezirke kommen (in diesem kleineren Kreis) aktuelle Beratungssituationen, Umsetzungsideen für den eigenen Stadtteil und persönliche Herausforderungen zur Sprache und werden Lösungen erarbeitet (von und miteinander Lernen ist hier die Devise).

Um Vorbehalte von (älteren) Bürger/innen abzubauen und die Möglichkeit zum gemeinsamen Erproben von unbekannter Technik zu ermöglichen, wurden in Gelsenkirchen im Rahmen des Projektes QuartiersNETZ insgesamt **fünf sogenannte Techniktreffs** eingerichtet, die die bürgerschaftlich engagierten **Technikbotschafter:innen** mit Leben füllen. Zusätzlich zum Kennenlernen der Möglichkeiten von Techniknutzung werden hier, wie auch an weiteren Orten PC-Kurse, Schulungen und Technikprechstunden angeboten. Es handelt sich bei den Techniktreffs also um „niedrigschwellige Erfahrungsorte“ für neue Technologien, die innerhalb der Kommune für alle offen sind (Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisation e.V. [BAGSO], 2017) und somit Orte des lebenslangen Lernens sind. Sie sind gleichzeitig neue Orte bürgerschaftlichen Engagements und stellen den Rahmen für gemeinsames Tätigwerden (Räume und Ausstattung) dar. Während der Pandemie mussten die meisten der Techniktreffs über weite Strecken aus bekannten Gründen geschlossen bleiben. Im Laufe des Jahres 2022 konnten Besucher:innen wieder die Räumlichkeiten betreten und auch Technikbotschafter:innen konnten ihre Beratung an diesen und auch weiteren Standorten erneut aufnehmen. Sie halten Technikprechstunden und Kurse ab, einige besuchen auch ältere Bürger:innen daheim. Die Nachfrage nach Technikberatung ist weiterhin hoch.

Fünf neue Technikbotschafter:innen sind dazu gekommen, allerdings haben oder mussten andere ihre Tätigkeit aufgeben. Ende 2022 waren noch 22 Technikbotschafter:innen in Gelsenkirchen aktiv. In regelmäßigen Quartaltreffen wurden Inhalte und Neuerungen besprochen, Erfahrungen aus der Beratung ausgetauscht und Ideen geschmiedet, wie die Technikbegleitung Älterer in Gelsenkirchen weiter aktuell bleiben und verbessert werden kann.

Fast alle der **ZWAR-Gruppen in Gelsenkirchen** bestehen weiterhin, wenngleich auch einige 2022 noch einen deutlichen Rückgang an Teilnehmenden sowohl in den Basis- wie den Interessensgruppen zu verzeichnen haben. Andere mussten ohne ihren bisherigen Versammlungsort auskommen oder trafen sich verstärkt im Freien und an ungewöhnlichen Orten oder virtuell. 17 Gruppen sind Ende 2022 noch aktiv. Sofern die Treffen nicht in Präsenz erfolgen konnten (Winter 2021/2022). geschah der Austausch in einigen Gruppen über Videokonferenzen. Wichtig war auch hier, im Gespräch zu bleiben. 3 Treffen GEDITs (Gelsenkirchener Delegierten-Informations-Treffen) fanden regelmäßig in Präsenz statt. Hier erfolgen Erfahrungsaustausch der Gruppen untereinander, Informationsaustausch, Neues, Aktivitäten seitens der Stadt/des Generationennetzes und Einordnung in den Gesamtzusammenhang der Arbeit und Aktivitäten. Über die GEDITs hinaus erfolgte dies in erhöhter Frequenz in Form persönlicher Gespräche der zuständigen Mitarbeiter:innen mit den ZWAR-Delegierten, nicht selten per Telefon, aber auch via Videokonferenzen, Briefen oder in Treffen im Freien. Von den auf 2022 verschobenen zwei ZWAR-Gruppengründungen wurde erneut Abstand genommen, da 2022 größere Veranstaltungen für Beteiligungsprozesse noch wenig Anklang fanden. Sie sind auf das zweite Halbjahr 2023 verschoben, allerdings mit verändertem und für die Generation der Babyboomer angepasstem Konzept. Dies sieht z.B. eine breitere Vorbereitungsphase im

Ausgangslage

Einladungsgebiet (1-3 Stadtteile), angepasste/s Vorgehen, Sprache, Einladungen vor. Im Fokus des ZWAR-Konzeptes stehen nach wie vor Begegnung, gemeinsames Tätigwerden und Selbstorganisation.

Die **Projektwerkstatt 50+** traf sich 2022 regelmäßig (12-16 TN) und schmiedete Pläne für neue Projekte. Eines ihrer mittlerweile etablierten Projekte ist das Kino in der Flora, welches regelmäßig einmal pro Monat stattfindet (ausgenommen Ferienzeiten) und in der Regel unter ein übergreifendes Jahresthema gestellt ist, dem die Filme thematisch folgen. Im Anschluss an die Filmvorführung wird zu einer Diskussion angeregt. Die Filmabende können jeweils auf zwischen 50 und 100 Teilnehmende blicken.

Die 11 **Kulturbegleiter:innen** stehen weiterhin bei Kulturveranstaltungen als Begleiter:innen demenziell veränderter Personen zur Verfügung. Auch hier finden regelmäßige Austauschtreffen (zweimal pro Jahr) statt. Da viele Kulturveranstaltungen noch nicht wieder in der Regelmäßigkeit stattfanden, wurden sie 2022 noch kaum nachgefragt. Für das Jahr 2023 ist hier wieder eine verstärkte Nachfrage zu erwarten.

Die **Fahrrad-Rikscha** kam ab Ende Mai durch die **ehrenamtlichen Rikscha-Fahrer:innen** (3 Personen) wieder stärker zum Einsatz und drehte auch bei weiterhin wieder stattfindenden Aktivitäten in einigen Stadtteilen zur Freude der Mitfahrer:innen ihre Runden. Eine zweite Rikscha konnte im November durch die Förderung der Stadt Gelsenkirchen erworben werden. Das Rikscha Angebot soll so möglichst flächendeckend im gesamten Stadtgebiet ausgerollt werden (siehe Konzept und Sachstand der Rikscha-Aktivitäten). Das Generationennetz ist zum Jahreswechsel 2022/2023 Mitglied im Verein Radeln ohne Alter (RoA) geworden und Gelsenkirchen damit zum Radeln-ohne-Alter-Standort.

Der Zustrom neuer Engagierter war – der pandemischen Lage geschuldet – insgesamt eher verhalten, sodass auch 2022 von einer breit angelegten **Qualifizierung neuer Engagierter** abgesehen wurde und die wenigen neuen Interessierten für die ehrenamtliche Tätigkeit als SeNa, TeBo oder Spaziergangspat:innen durch persönliche Begleitung und entsprechende Vermittlung von Wissen und Know-How in die bestehende Runde aufgenommen und in die Aktivitäten und Angebote des Generationennetzes eingebunden wurden. Eine umfängliche Qualifizierung und die Teilnahme an noch fehlenden Qualifizierungsbausteinen wird 2023 wie gewohnt durchgeführt.

Das Generationennetz stellte sich mit seinen haupt- und ehrenamtlichen Strukturen auf der Ehrenamtsbörse der Ehrenamtsagentur Gelsenkirchen e.V. vor. Das Gesamtkonzept zur Förderung von bürgerschaftlichem Engagement und Selbstorganisation im Generationennetz als wichtiger Teil der Ermöglichungsstruktur wird überarbeitet und im Sinne des Masterplan und im Lichte neuer Herausforderungen weiterentwickelt. Auch 2022 konnte wieder ein gemeinsamer Jahresabschluss aller Engagierten im Generationennetz stattfinden sowie ein gemeinsames Sommergrillen. Deutlich wurde auch hier, wie sehr das persönliche Miteinander und die Begegnung Teil der Senior:innenarbeit in Gelsenkirchen ist und wie wichtig ein „Kennen und Gekannt-Sein“ über das eigene Engagement hinaus ist. Nicht selten zeigt sich, dass der von Ratsuchenden artikulierte Hilfebedarf im Erstkontakt der Türöffner in das vielfältige Hilfesystem ist und in den daraus resultierenden Folgekontakten der tatsächliche, wesentlich komplexere Hilfebedarf deutlich wird.

3. Neue Generationen – neue Herausforderungen

3.1 Die Kohorte der Babyboomer kommt

Die Globalisierung und Individualisierung prägen die heutige Zeit und wirken sich auf unser Leben aus. Noch nie gab es so viele Möglichkeiten die Biografie sehr individuell zu gestalten. Durch den medizinischen Fortschritt hat sich für viele nicht nur die Lebensdauer deutlich verlängert, sondern häufig auch die Lebensqualität verbessert. Weitentwickelte Mobilität und neue Technologien ermöglichen viele Chancen, die den Alltag vielfach erleichtern. Diese tiefgreifenden gesellschaftlichen und technologischen Entwicklungen wirken sich auf die Nacherwerbsphase aus. Auch die alternden Generationen verzeichnen einen Wandel ihrer Bedürfnisse. Mit den geburtenstarken Jahrgängen, der sogenannten Babyboomer-Generation, werden neue Ansprüche an die Altersversorgung gestellt.

Die nächste Kohorte der Älteren – Wer sind die Babyboomer und welche Besonderheiten bringen sie mit?

Als Kohorte bezeichnet man eine Gruppe von Personen, die in derselben Zeitspanne geboren wurden und prägende Ereignisse wie Schuleintritt, Frauenbewegung, Eintritt in den Ruhestand, Bildungsexpansion, Kriege, gesellschaftliche Umbrüche, in einem vergleichbaren Alter durchlebt haben. Somit erfahren diese Kohorten aufgrund ihrer spezifischen Einbettung in der Geschichte eine ähnliche Prägung. Umgangssprachlich wird für den Begriff Kohorte auch die Begrifflichkeit „Generation“ synonym verwendet.

Zu der Babyboomer-Kohorte werden gemeinhin die geburtenstarken Jahrgänge der 1950er und 1960er Jahre gezählt, wobei in der Literatur vorwiegend der

Fokus auf die Kernjahrgänge von 1955 bis 1964 gelegt wird, da hier die Fertilitätsraten von 2,11 (1955) auf 2,54 (1964) sukzessive zunehmen und erst in den drauf folgenden Jahren durch die Einführung der Antibabypille, zu Beginn der 1960er, rapide sinken. Dieser Wendepunkt wird auch als sogenannter „Pillenknicke“ bezeichnet, wenn gleich die Fertilitätsrate erstmals 1971 mit 1,92 unterhalb von 2 liegt. Die Fertilitätsrate, auch als zusammengefasste Fruchtbarkeitsziffer bezeichnet, sagt aus wie viele Kinder eine Frau in ihrem Leben durchschnittlich gebärt, unter der Annahme einer konstanten altersspezifischen Geburtenrate während des gebärfähigen Alters (15 – 49 Jahre). Aufgrund der geringen Säuglings- und Kindersterblichkeit in Deutschland, geht man davon aus, dass 2,1 Kinder pro Frau geboren werden müssen, um das Bevölkerungsniveau ohne Zuwanderung konstant zu halten.

In absoluten Zahlen bedeutet dies, dass im Jahr 1964 der Höhepunkt des Babybooms in Deutschland (Ost und West) mit rund 1,36 Millionen Geburten erreicht wurde. Von da an sank die Geburtenzahl beständig und erreichte in 2011 ihren historischen Tiefststand, mit rund 660.000 Geburten. Seitdem nimmt die Geburtenzahl leicht zu und erreichte 2021 mit 795.500 Geburten ihren Höchststand seit dem Jahr 1993. Dennoch fallen die Geburtenzahlen seit dem Pillenknicke geringer aus, als die jährlich verzeichneten Sterbefälle, weshalb die Bevölkerung schrumpft.

Im Jahr 2031 wird die Mehrheit des besonders kopfstarken Jahrgangs 1964 aus dem Erwerbsleben scheiden und in die Nacherwerbsphase eintreten. Diese wird höchstwahrscheinlich aufgrund einer stetig steigenden Lebenserwartung durch kontinuierliche Verbesserungen der Gesundheitsverhältnisse (medizinischer Fortschritt), aber auch eines verbesserten Gesundheitsverhaltens auf individueller Ebene, ein langer und aktiver Lebensabschnitt werden.

Neue Generationen – neue Herausforderungen

Die Generation der Babyboomer ist jedoch keine homogene Gruppe, obwohl sie historisch betrachtet gesellschaftlich einschneidende Erlebnisse miteinander teilten, wie z.B. die Friedens- und Frauenbewegung, Bildungsexpansion, usw. die entbehnungsreichen Krisenzeiten des zweiten Weltkriegs wichen kontinuierlich wachsendem Wohlstand, sodass der Wunsch der Elterngeneration der Babyboomer nach einem Familienleben ebenso zunahm. Dieses Familienleben war von einer traditionellen Sichtweise auf Ehe und Familie geprägt. Nicht eheliche Lebensformen wurden in den 1950er Jahren weitestgehend nicht toleriert. Trotz der durch ihre Eltern vorgelebten tradierten Wertevorstellungen prägte die Babyboomer in ihrer Jugend und ihrem jungen Erwachsenenalter die Musikkultur (Rock´n´Roll) sowie die weltweite Jugend- und Studentenbewegung. Tradierte Familienmodelle wurden kritisch hinterfragt und zum Teil überwiegend verworfen. Abkehr von dem Bild des männlichen Allein-Ernährers der Familie und der umfassende Zugang von Frauen zum Bildungssystem, ließen die Erwerbsbeteiligung dieser signifikant steigen. Alternative Formen des Zusammenlebens z.B. nicht eheliche Beziehungen, Wohngemeinschaften oder gar Singlesein markieren die bis heute anhaltenden Individualisierungstendenzen zu einer liberalen Gesellschaft. Möglich war dies vor allem durch die rasche Expansion des Bildungsbereiches und des Wohlfahrtsstaates, sodass nominell mehr Personen schulische und berufliche Bildungsabschlüsse erreichen konnten, höhere Fachausbildungen und universitäre Studien im Vergleich zu den vorangegangenen Alterskohorten waren die Folge. Die enorm schnell anwachsende Zahl von Schüler:innen, Auszubildenden und Student:innen brachte das (Aus-) Bildungssystem an seine Kapazitätsgrenzen was dazu führte, dass spätere Babyboomer-Jahrgänge schlechtere Ausbildungs- und Studienbedingungen vorfanden. Auch zu Beginn ihrer Erwerbsphase sahen sie sich einer erhöhten Konkurrenz um Arbeitsplätze ausgesetzt. Daher muss

konstatiert werden, dass nicht die gesamte Babyboomer-Kohorte in Form hoher beruflicher Positionen hohe Rentenansprüche erzielen konnten. Nichts desto trotz sind die Babyboomer häufiger erwerbstätig und häufiger ehrenamtlich engagiert als früher geborene Kohorten der Nachkriegsjahrgänge (Ehrlich und Vogel: 2018). Bei einer differenzierten Betrachtung der Erwerbsverläufe der Babyboomer im Vergleich zu den Vorgängerkohorten (Kriegskohorte 1936-45; Nachkriegskohorte 1946-55) kommen Untersuchungen des Deutschen Zentrums für Altersfragen (DZA) im Rahmen des Projektes „Lebensläufe und Alterssicherung im Wandel (LAW)“ zu dem Ergebnis, dass sich die Rentenanwartschaften verändert haben. Während eine geringfügige Abnahme bei westdeutschen Männern und ostdeutschen Frauen nachweisbar ist, sinkt das Niveau der Rentenanwartschaften bei ostdeutschen Männern deutlich und ist bei westdeutschen Frauen auf einem gleichbleibend geringen Niveau. Die Gründe hierfür sind gerade vor dem Hintergrund der vormals genannten Bildungsexpansion (nicht) überraschend.

Grundsätzlich sind Erwerbsverläufe mit einer stabilen Vollzeitbeschäftigung seltener geworden. Dieser Erwerbstyp ist mit rund 48,8% aber dennoch noch die häufigste Form der Erwerbsbeteiligung. Werden noch die 18,6% der Personen (vor allem westdeutsche Männer) hinzugezogen, die nach einer langen Bildungsphase überwiegend stabilen Vollzeitbeschäftigungen nachgehen – somit eine kürzere Erwerbsphase haben – dann gehen rund zweidrittel der Babyboomer einer Vollzeitbeschäftigung nach. Gleichzeitig haben bei Frauen durch Teilzeit geprägte Erwerbsverläufe zugenommen, von Haushaltszeiten dominierte Verläufe abgenommen. Letzteres ist insbesondere bei westdeutschen Frauen der Fall, wohingegen der Anteil ostdeutscher Frauen dieses Haushaltstyps auf einem sehr geringen Niveau verweilt. Ein anderes Bild zeichnen diskontinuierliche, also unterbrochene Erwerbsverläufe bei den

Babyboomern. Diese haben im Vergleich zu den Kriegs- und Nachkriegskohorten generell zugenommen, aber insbesondere Männer und Frau aus Ostdeutschland weisen diesen Erwerbstyp auf. In Verbindung mit einer in den Babyboomer-Kohorten, wenig verbreiteten privaten Vorsorge im Zusammenspiel mit einer weiteren Absenkung des Rentenniveaus, ist eine insgesamt schlechtere zukünftige Einkommenssituation (im Vergleich zu heutigen Ruheständler:innen) zu erwarten. Dennoch sind künftige Rentenreformen für eine Abschätzung der materiellen Lebenssituation im Alter zu berücksichtigen.

Das veränderte Erwerbsverhalten und die parallele Abkehr vom klassischen Ehe- und Familienmodell zu individualisierten Lebensformen, führte ebenfalls zu einem Geburtenrückgang und die Eltern waren zum Zeitpunkt der Geburt des Kindes tendenziell in einem höheren Lebensalter. Ein relativ großer Teil der Babyboomer ist kinderlos oder ihre Kinder leben aufgrund der zunehmenden Flexibilisierungen weiter entfernt. Während 1998 in der Nachkriegskohorte 11,6% ledig, 75,5% verheiratet und 11,2% geschieden waren, lebten 20 Jahre später (2008) von der Kohorte der Babyboomer 22,4% ledig, 61,7% verheiratet und 14,5% geschieden. Die dauerhafte (Erst-) Ehe ist demnach weiterhin die häufigste Lebensform, hat jedoch an Bedeutung verloren. Hingegen ist ein Zuwachs (dauerhaft) lediger und mehrfach Verheirateter Personen erkennbar. Auch hat eine zeitliche Verschiebung bei Erstheiratsalter und Geburt des ersten Kindes stattgefunden, Babyboomer sind im Vergleich älter als Vorgängerkohorten. Nicht nur die Lebensformen und Familienverläufe im gesamten Bundesgebiet sind vielfältiger geworden, sondern es bestehen beträchtliche Unterschiede im Ost-West-Vergleich. Während die Babyboomer in Ostdeutschland frühe Erstheiratsalter, häufigere Scheidungen und

Wiederverheiratungen aufweisen, leben in Westdeutschland mehr ledige und kinderlose Babyboomer.

Die Lebensbiografien der Babyboomer sind vielseitig, von zahlreichen Umbrüchen – gesellschaftlich oder individuell – sowie von einem veränderten Verständnis der Autonomie und Selbstverwirklichung geprägt. Freiwilliges Engagement ist verbreitet, aber unterscheidet sich nicht wesentlich von den älteren Kohorten. Allerdings ist die Bereitschaft sich zu engagieren in der Kohorte der Babyboomer besonders ausgeprägt. Diese Bereitschaft wird angesichts aktueller politischer und gesellschaftlicher Diskurse um „Aktives Altern“ an Bedeutung gewinnen. Zudem ist davon auszugehen, dass der gegenwärtig zu beobachtende Trend bisheriger Ruhestandskohorten auch nach Eintritt in den Ruhestand einer Erwerbsbeteiligung nachzugehen, im Kontext der Alterssicherung fortgeführt oder gar ausgebaut wird.

Herausforderungen:

- **Einkommen:** Trotz höherer Erwerbsbeteiligung der weiblichen Babyboomer besteht das Risiko für Frauen von Einkommensarmut betroffen zu sein. Trotz veränderter Rollenbilder und Familienarrangements haben die Frauen den größten Teil der Sorgearbeit für Kinder und ältere Angehörige übernommen und waren somit oft nur in einer Teilzeitbeschäftigung. Laut einer Simulationsstudie könnte bis 2030 die Grundsicherungsquote auf etwa 7 Prozent ansteigen.¹ Besonders bedroht sind neben alleinstehenden Frauen, Migrant:innen sowie Langzeitarbeitslose. (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 2017)

¹ 2022 lag die Grundsicherungsquote bei 3,6% in Gelsenkirchen

Neue Generationen – neue Herausforderungen

- **Sozialleben:** Viele Babyboomer altern ohne Familie. Um soziale Isolation zu verhindern sind passende Teilhabestrukturen auszuweiten.
- **Pflege:** Langfristig wird sich der Anteil der pflegebedürftigen Babyboomer und damit die Gesamtzahl derer, die auf Unterstützung im Alter angewiesen sind, deutlich erhöhen. Auch die Babyboomer wollen möglichst lange eigenständig bleiben und nicht im Heim gepflegt werden.
- **Wohnen:** Der Wohnraum muss auf die wandelnden Bedürfnisse der zunehmend älteren Bevölkerung ausgerichtet werden.

3.2 Spezifische Herausforderungen für die Stadt Gelsenkirchen

Die Stadtgesellschaft Gelsenkirchens ist vielfältig. Es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe dieser Vielfalt vorurteilsfrei zu begegnen und für Diversität zu sensibilisieren. Alle Menschen sollen sich in Gelsenkirchen zu Hause fühlen - unabhängig von körperlichen Einschränkungen, Herkunft oder Lebensentwurf.

Auch im Alter möchten wir uns in einem diskriminierungsfreien Umfeld aufhalten. Mit der Babyboomer-Generation kommt eine vielfältige Gruppe ins Rentenalter. Alle älteren Bürger:innen sollen diskriminierungs- und gewaltfrei in Gelsenkirchen leben. Akzeptanz und Respekt schaffen gegenüber Menschen mit Demenz, Mobilitätseinschränkungen, sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, Sprachbarrieren oder finanziellen Defiziten sind unserer aller Aufgabe.

Laut städtischem Melderegister lebten zum Stichtag 31.12.2022 insgesamt 269.053 Einwohner:innen in Gelsenkirchen. 71.102 Personen sind 65 Jahre oder älter (26,4%). Hierunter sind 16.281 Personen (22,9%) im Alter von 80 Jahren oder älter (und damit sogenannte Hochbetagte).

Die älteren Bürger:innen stellen eine große, heterogene Bevölkerungsgruppe dar. Sie zeichnet sich durch eine große Vielfalt hinsichtlich individueller Biografien, Lebenslagen und Lebensphasen aus. Von einer aktiven nachberuflichen Lebensphase hin zu verstärkter Pflegebedürftigkeit zeigt das Alter viele Facetten.

Nach den aktuellen Vorausberechnungen von IT.NRW (Landesdatenbank NRW) wird in den nächsten Jahren in Gelsenkirchen noch von sinkenden Einwohner:innenzahlen ausgegangen. Im Jahr 2040 wird mit einer Einwohner:innenzahl von 246.595 gerechnet. Dieser Trend ist zum einen auf einen negativen Wanderungssaldo zurückzuführen und zum anderen auf abnehmende Geburtenzahlen. Jedoch zeigt eine Analyse zurückliegender Prognosen, dass unvorhergesehene Ereignisse, wie z.B. die Aufnahme von geflüchteten Menschen beträchtliche Auswirkungen auf die tatsächliche Bevölkerungsentwicklung haben können. Insofern bleibt abzuwarten, ob die Bevölkerung in Gelsenkirchen bis 2040 tatsächlich schrumpft.

Doch die demografische Entwicklung Gelsenkirchens zeigt in der Vergangenheit und auch in der Zukunftsbetrachtung eine Zunahme der älteren Einwohner:innen. Die bevölkerungsstärksten Jahrgangsguppen treten bis 2036 in die Nacherwerbsphase ein.

Die Anzahl der über 80-Jährigen wird sich voraussichtlich im Zeitraum bis 2040 von knapp 16.821 Personen (Stand 2022) auf 19.770 Personen (IT.NRW 2019) erhöhen. Aufgrund der höheren Lebenserwartung von Frauen ist das Alter weiblich. In der Gruppe 80 Jahre und älter sind 64,2% Frauen. Es bestehen auch geschlechtsspezifische Unterschiede in den Lebenslagen älterer Frauen und Männer. Frauen sind im Schnitt etwas jünger als ihre Partner, leben länger und

Neue Generationen – neue Herausforderungen

sind deshalb im Alter häufiger verwitwet oder alleinstehend. Sie pflegen öfter ein pflegebedürftiges Familienmitglied– meistens den eigenen Partner.

Im Jahr 2022 waren 9851 Menschen mit Migrationshintergrund in Gelsenkirchen 65 Jahre und älter. 15% der 65-Jährigen und älteren haben einen Migrationshintergrund. Bei den über 80-Jährigen sind es 10%.

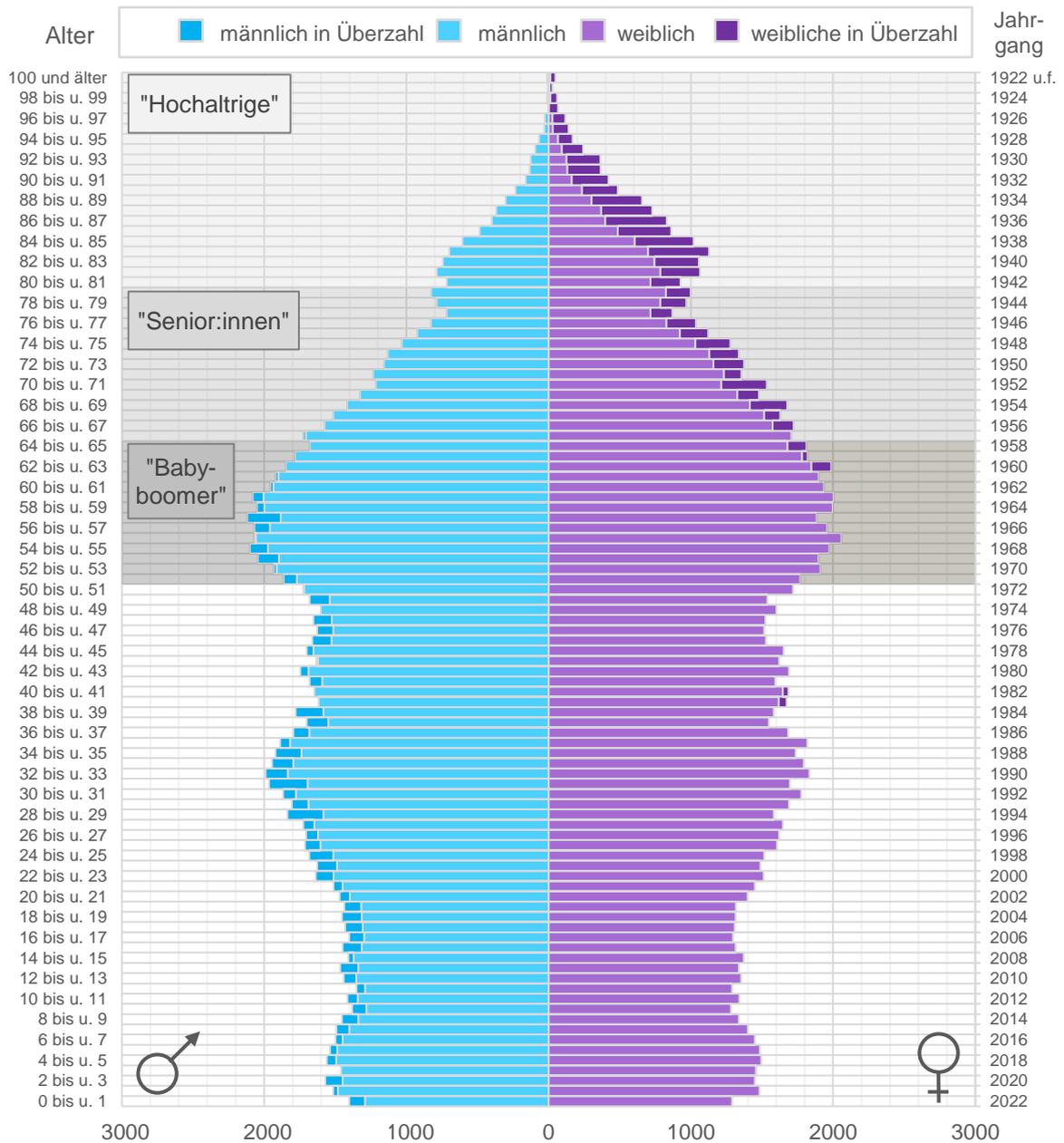


Abbildung 1: Bevölkerung nach Jahrgängen und Geschlecht (Stand: 31.12.2022); Eigene Darstellung

Im hohen Alter reduzieren sich häufig die langjährigen sozialen Kontakte. Der Verlust des Partners, oder gleichaltriger Freunde und Bekannte verkleinern das soziale Netz im Alter. Auch eine eintretende eingeschränkte Mobilität oder Beeinträchtigungen des Seh- oder Hörvermögens können zusätzlich soziale Kontakte reduzieren.

Lebenserwartung und Pflegebedürftigkeit

Im Jahr 2020 liegt die Mittlere Lebenserwartung bei der Geburt bei den Frauen in Gelsenkirchen bei 80,61 und bei den Männern bei 75,91 Jahren. Beide Geschlechter liegen somit signifikant unter dem NRW-Durchschnitt von 82,87 Jahren bei den Frauen und 78,35 Jahren bei den Männern.

In Deutschland sind gut die Hälfte der Pflegebedürftigen 80 Jahre oder älter. Davon werden fast drei Viertel zuhause versorgt, überwiegend durch Angehörige.

Dieses Bild zeichnet sich auch in Gelsenkirchen so ab. Unter den über 80-Jährigen sind 53% pflegebedürftig (8.916 Personen), die mehrheitlich zu Hause gepflegt werden. Dabei zeigt sich, dass sich die Multimorbidität² mit zunehmendem Alter erhöht.

Doch die gute medizinische Versorgung wirkt sich positiv aus, so dass starke Einschränkungen häufig hinausgezögert werden können und die Pflegebedürftigkeit teilweise später eintritt. Da jedoch viele Faktoren den körperlichen Alterungsprozess beeinflussen, genießen nicht alle Menschen in derselben Weise ein gesundes und langes Leben.

² Bei einer Person treten mindestens zwei Erkrankungen gleichzeitig auf.

Demenzprävalenz

Zum Ende des Jahres 2021 lebten in Deutschland fast 1,8 Millionen Menschen mit Demenz. Häufigste Demenzursache ist die Alzheimererkrankung. Infolge des demografischen Wandels nimmt die Anzahl der Betroffenen weiter zu. Nach aktuellen Schätzungen könnten in Deutschland im Jahr 2050 bis zu 2,8 Millionen Menschen im Alter 65+ erkrankt sein. In Nordrhein-Westfalen leiden 359.000 Menschen an einer Demenzerkrankung. In Gelsenkirchen leben rund 4.000 Menschen mit Demenz.

Eine Demenzdiagnose hat weitreichende Folgen für die betroffenen Personen aber auch für ihr soziales Umfeld. Ein breites Unterstützungsnetzwerk ist daher für die Betroffenen und die Angehörigen äußerst wichtig. In Gelsenkirchen gibt es unterstützende Einrichtungen und Dienste, Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen, die den Betroffenen und Angehörigen zur Seite stehen (siehe Wegweiser 50+).

Bei den kommenden Maßnahmen, die durch den Masterplan Senior:innen 2035 angestoßen werden sollen, sind Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen mitzudenken und zu beteiligen.

Einkommens- und Vermögensverhältnisse

Die wirtschaftliche Situation der älteren Bürger:innen ist sehr unterschiedlich. Es bestehen starke Unterschiede bei den Einkommens- und Vermögensverhältnissen. Häufig verfügen ältere Menschen zwar über mehr Vermögen als Jüngere, allerdings sind besonders Senior:innen aufgrund geringen Einkommens häufig von Altersarmut betroffen. Zum 31.12.2021 erhielten 3.396 Menschen im Rentenalter Grundsicherungsleistungen durch die Stadt Gelsenkirchen. Die Grundsicherungsquote der Personen im Alter ab 65

Jahren lag zu diesem Zeitpunkt bei 5,9%. Im Vergleich mit dem Land NRW fällt die Quote für Gelsenkirchen höher aus (2020: NRW = 4,2%). Es liegen jedoch wenig Informationen über Personen vor, die einen Anspruch auf Sozialleistungen haben, diese aber nicht abrufen. Die Gründe für die Nicht-Inanspruchnahme von Sozialleistungen sind vielfältig: Zum Teil sind die Betroffenen unzureichend informiert, ob sie noch einen Anspruch auf aufstockende Leistungen haben; insbesondere dann, wenn der Anspruch eher gering ist. Bei der älteren Bevölkerung ist die Angst und Sorge, dass der Gang zum Sozialamt und der Erhalt bedürftigkeitsbezogener Leistungen zum sozialen Stigma führen, vielfach verbreitet.

Eine stabile Erwerbsbiografie bei entsprechendem Lohnniveau ist nach wie vor die beste Prävention zur Verhinderung von Armut im Alter. Doch künftig wird sich die Häufigkeit von Unterbrechungen in der Erwerbsbiografie zukünftiger Rentner:innen erhöhen, wodurch mit einem weitergehenden Anstieg der Altersarmut zu rechnen ist.

Daher ist es umso wichtiger sich den künftigen Herausforderungen zu stellen und die Maßnahmen in den Handlungsfeldern zu betrachten. Im Jahr 2022 wurde daher die Thematik im Rahmen des Sozialberichts Altersarmut umfangreich beleuchtet. Es wurden die Handlungsfelder Wohnen, Gesundheit, Teilhabe und Einsamkeit näher betrachtet, da diese äußerst relevante Auswirkungen auf die Lebensbedingungen von altersarmen Menschen haben. Armut im Alter ist ein Querschnittsthema und wird bei den hier behandelten Handlungsfeldern stets berücksichtigt.

Teilhabe und Engagement

Die Voraussetzungen für die gesellschaftliche Teilhabe bis ins hohe Alter sind für die Babyboomer besser als die ihrer Eltern. Sie haben neben einer höheren

Neue Generationen – neue Herausforderungen

Lebenserwartung auch die Chance bei guter Gesundheit zu altern. Zudem sind viele Babyboomer gut gebildet und möchten ihr Wissen in vielen Lebensbereichen ehrenamtlich einbringen.

Der Anteil älterer Menschen, die das Internet nutzen, ist gestiegen. Im Jahr 2020 nutzten unter den 65-Jährigen und Älteren 62,9 Prozent das Internet (IT.NRW, 2020). Bei den Hochaltrigen nutzt ein Drittel das Internet. Innerhalb der Generation zeigen sich deutliche Unterschiede in Bezug auf die Nutzung des Internets. Unter den hochaltrigen Männern nutzen 52 Prozent das Internet, bei den Frauen der gleichen Altersgruppe sind es nur 29 Prozent.

Es zeigt sich, dass auch in der älteren Bevölkerung die digitale Teilhabe wächst, so dass künftige Teilhabemöglichkeiten noch vielfältiger werden. Die diversen Teilhabemöglichkeiten mitzugestalten und mitzumachen, wird künftig ein noch wichtigerer Baustein in den kommenden Jahren.

4. Zielsetzung und Rahmen des Masterplans „Gut älter werden in Gelsenkirchen 2035“

Am 27. Oktober 2005 beschloss der Rat der Stadt Gelsenkirchen einstimmig den „Masterplan Seniorinnen und Senioren in Gelsenkirchen“, um seine langfristig angelegten Ziele unter den Leitbildern von Generationensolidarität und Partizipation zu verfolgen. Seitdem erfolgt die Umsetzung der sozialraumbezogenen Arbeit in enger Abstimmung zwischen der Koordinierungsstelle Senioren- und Behindertenbeauftragter der Stadt Gelsenkirchen und dem Generationennetz Gelsenkirchen e.V. die operative Umsetzung nimmt dabei der Verein Generationennetz Gelsenkirchen e.V. wahr. Wie bereits weiter oben beschrieben sind hierfür zahlreiche Strukturen in Gelsenkirchen aufgebaut worden, die das Engagement und die Selbstorganisation der älter werdenden Bevölkerung unterstützen, zu allen Themen des Älterwerdens beraten und die Akteure der Senior:innenarbeit in Gelsenkirchen miteinander vernetzen. Diese Strukturen der Senior:innenarbeit haben sich bisher bewährt. Sie unterliegen jedoch einem stetigen Wandel. Aufgabenzuschnitte, thematische Schwerpunkte, Kostendruck und Fachkräftemangel, gesetzliche Vorgaben und Handlungsspielräume, Marktmechanismen sowie neue wissenschaftliche Erkenntnisse und die Wünsche und Erwartungen der alternden Gesellschaft haben zu einem Zuwachs der Interdependenzen der Senior:innenarbeit zunehmen lassen. In den kommenden Jahren wird die Zahl der hochaltrigen Menschen deutlich wachsen. Die künftigen Senior:innen werden differenzierte Bedürfnisse haben als heute. Obendrein kommen aktuelle gesellschaftliche Trends und Entwicklungen, welche zu einem anders gestalteten Leben im Alter führen. Aufgrund dieses vorhersehbaren Wandels beschloss die Stadt Gelsenkirchen die Neuauflage des

Masterplans zu erarbeiten. Die Stadt Gelsenkirchen möchte damit für eine zukunftsorientierte städtische Senior:innenpolitik sorgen, die nicht nur den momentanen Bedarf abdeckt, sondern auch die kommenden Veränderungen berücksichtigt.

4.1 Anknüpfung an die bisherige Zielsetzung der Senior:innenarbeit

Die **strategischen Ziele** „Generationensolidarität“ und „Barrierefreiheit“ weiterhin handlungsleitend und werden um die strategischen Ziele „Partizipationsorientiert“ und „Inklusiv“ ergänzt. Der Einbezug älterer Menschen bei der Gestaltung einer altersfreundlichen Stadt ist und soll weiterhin nicht Selbstzweck sein sondern versetzt die älter werdenden Menschen in die Lage Selbstwirksamkeit zu praktizieren, fördert die Demokratie und ermöglicht eine bedarfs- und bedürfnisgerechte, zielgerichtete Maßnahmenplanung. Das nunmehr vierte strategische Ziel, das einer inklusiven Ausrichtung der Senior:innenarbeit bedeutet, dass alle gesellschaftlichen Gruppen mit ihren individuellen Lebenslagen sich in der Senior:innenarbeit wiederfinden können. Das heißt, dass auch hochaltrige Menschen, Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, Menschen mit Behinderungen, etc. von einer abgestimmten Senior:innenarbeit in der Stadt Gelsenkirchen profitieren, ihre Lebensqualität verbessert wird und sie sich mit Ihren Anliegen und Wünschen einbringen können.

Auch die **strukturelle Zielsetzung** aus dem Jahr 2005 muss in weiten Teilen weiterhin verfolgt werden. Nicht weil die genannten Ziele keine Umsetzung erfahren hätten, sondern weil sie prozesshaft zu verstehen sind. Sie müssen also fortwährend an die tatsächlichen Bedarfe und Bedürfnisse angepasst werden (müssen), um den sich ändernden Rahmenbedingungen gerecht werden zu können. Dies betrifft vor allem den Ausbau der Öffentlichkeitsarbeit,

die Vernetzung und Integration von Dienstleistungen damit die Angebotsfülle individuell nutzbar wird, die Senior:innenpolitik als Querschnittsaufgabe zu verankern und die Schaffung „Runder Tische“ zur Erhöhung der Wirksamkeit und Erzielung von Synergien. Diese Ziele werden ergänzt durch die strukturellen Ziele, die Verbesserung der verwaltungsseitigen Zusammenarbeit, indem Schnittstellenproblematiken zwischen den einzelnen Akteuren gelöst werden und fachplanerische Prozesse besser aufeinander abgestimmt werden. Eine integrierte Sozialplanung- und Berichterstattung muss dabei das Ziel einer zukunftsorientierten Sozialverwaltung sein, um den komplexen und multidimensionalen Problemlagen gerecht werden zu können. Hierzu zählen beispielsweise die im Rahmen der Sozialberichterstattung erfolgte Auseinandersetzung mit der Thematik der Altersarmut, die Pflegebedarfsplanung, ambulante Pflegeplanung, Pflegeberatung, und Wohnberatung, um nur einige zu nennen.

Die **inhaltliche Zielsetzung** einer erfolgreichen Senior:innenpolitik orientiert sich zum einen an den artikulierten Bedarfen und Bedürfnissen der Senior:innen und die der künftigen Alterskohorten und zum anderen an inhaltlichen Fragestellungen, welche aus fachlicher Sicht gelöst werden müssen. Nach wie vor gehört hierzu die Thematik des Wohnens. Das zweite thematische Ziel wird es sein, die Teilhabe der Menschen weiter zu ermöglichen und zu fördern, um ein Leben in Selbstbestimmung und Gemeinschaft zu erzielen. Jede Maßnahme zur Zielerreichung muss so ausgerichtet sein, dass sie niemanden exkludiert und die Variabilität besitzt sich an geänderte Gegebenheit anzupassen. Dieser Masterplan beschreibt daher Handlungserfordernisse, die nicht ausschließlich auf die Babyboomer bezogen sind, sondern würdigt die vorhandenen Strukturen und Angebote gleichermaßen. Er spricht Hinweise und Empfehlungen aus, an welchen Stellen und zu welchen

Fragestellungen künftig verstärkt gearbeitet werden muss, um der steigenden Diversität der Gelsenkirchener Bevölkerung Rechnung zu tragen. Dabei erhebt der Masterplan nicht den Anspruch, bereits im Vorfeld des eigentlichen Tuns konkrete Maßnahmen zu benennen. Dies ist der Arbeitsweise in Gelsenkirchen und der Komplexität der Themenfelder geschuldet. So ist die Senior:innenarbeit stets auf Beteiligung und Mitwirken der Senior:innen ausgerichtet. Zudem ist in diesem Zusammenhang der Bezug zum Sozialraum von Bedeutung. In den Stadtteilen sind unterschiedliche Stakeholder aktiv sowie die bauliche Infrastruktur, die Nahraumversorgung, der sozioökonomische Status der Bevölkerung, die Beteiligungsstrukturen etc. heterogen. Kurz um, das was für Schalke passend ist, muss nicht zwangsläufig auch in Buer funktionieren. Diese intrakommunalen Unterschiede gilt es weiterhin zu berücksichtigen, um passgenaue, sozialraumbezogene Lösungswege innerhalb der durch den Masterplan gegebenen Rahmenbedingungen zu schaffen.

4.2 Die altersfreundliche Stadt Gelsenkirchen und ihre Handlungsfelder

Das globale Ziel aller Bemühungen der Gelsenkirchener Senior:innenarbeit ist die Schaffung einer altersfreundlichen Stadt. Neben den bereits etablierten Strukturen und erreichten Erfolgen, wird ein weiterer Meilenstein die angestrebte Aufnahme der Stadt Gelsenkirchen in das Netzwerk altersfreundlicher Kommunen und Gemeinden sein.

Das globale Netzwerk altersgerechter Städte und Gemeinden ist ein weltweites Netzwerk der Weltgesundheitsorganisation (WHO). Mitgliederstädte verpflichten sich, den Bedürfnissen älterer Menschen erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. In der Konzeption sind Rahmenbedingungen und Vorschläge für

politisches Handeln definiert. Sie folgt dem WHO Netzwerkzyklus (Planung – Implementierung – Evaluieren der Fortschritte – Kontinuierliche Verbesserung).

Aktuell sind 1.114 Städte und Gemeinden in 44 Ländern Mitglied im Netzwerk. In Europa sind bereits weit über 100 Städte unterschiedlicher Größe dem WHO-Netzwerk beigetreten: von Stockholm, Göteborg, Oslo, Reykjavik, Amsterdam, Den Haag, Paris, London, Glasgow, Dublin, Straßburg, Brüssel, Bern, bis hin zu sehr vielen kleineren und mittelgroßen Städten gerade in Frankreich, Spanien, Portugal, Irland, Belgien, Skandinavien oder Polen. Dabei steht beispielsweise eine altengerechte und barrierefreie Stadt- und Quartiersgestaltung, Stärkung von Mobilität und Verweilmöglichkeiten, Aufbau von Unterstützungssystemen für Wohnen und Alltag, Gesundheitsprävention, Ausbau selbstbestimmter Wohn- und Pflegeformen bis hin zur Schaffung von Begegnungs-, Teilhabe- und Beteiligungsmöglichkeiten im Fokus. Während in Europa bereits eine Vielzahl von Kommunen diesem Netzwerk beigetreten sind, ist die Beachtung in Deutschland für eine Beteiligung am WHO-Netzwerk bislang noch gering ausgeprägt. Deutschland steht somit noch am Anfang dieser Entwicklung. Hamburg und Münster sind gerade dabei, sich dem Netzwerk anzuschließen. Bislang ist nur die Stadt Radevormwald Mitglied des weltweiten Netzwerkes „Altersgerechter Städte“.

Um in das Netzwerk aufgenommen zu werden, muss eine Stadt darlegen, dass sie angemessene Maßnahmen trifft, um den Lebensraum der Stadt altersfreundlich auszugestalten und eine hohe Lebensqualität für die ältere Bevölkerung zu gewährleisten. Konkret bedeutet dies, dass Synergieeffekte angestrebt werden, „die darauf ausgerichtet sind das räumliche Umfeld von Wohnbezirken, den Verkehr und die Wohnverhältnisse zu verbessern; die Wertschätzung älterer Menschen, ihre soziale Inklusion und ihre Teilhabe zu

verbessern“ (Weltgesundheitsorganisation2020) Die ältere Bevölkerung muss zudem gut informiert und integriert werden (Partizipation).

Durch die Zugehörigkeit zum Netzwerk kann eine Stadt auf die Erfahrung von Expert:innen aus der ganzen Welt zugreifen. Das Netzwerk fördert den Erfahrungs- und Wissensaustausch unter den Städten, unternimmt gemeinsame Aktivitäten zur Sensibilisierung zu relevanten Themen des Alter(n)s und der alternden Bevölkerung und stärkt die Alterspolitik der beteiligten Städte. Die Stadt Gelsenkirchen – bereits Mitglied im nationalen Netzwerk „Gesunde Städte“ – auf ihre Erfahrungen mit Städtenetzwerken zurückgreifen. Sie erfüllt bereits viele Anforderungen, die an eine altersgerechte und altersfreundliche Kommune gestellt (u.a. Masterplan Senioreninnen und Senioren in Gelsenkirchen seit 2005, Masterplan Inklusion, verbindliche Pflegebedarfsplanung, Partizipation, Generationensolidarität und Barrierefreiheit als gemeinsame Leitgedanken der Entwicklung im Bereich Alter(n), altengerechte Quartiersentwicklung und Betonung der Vielfalt im Alter, integrierte Handlungskonzepte und vielfältige Kooperationsnetzwerke).

Das Konzept der WHO umfasst acht Handlungsfelder die drei Dimensionen (Umfeldern) zugeordnet werden können:

i. Räumliches Umfeld

- 1) Öffentlicher Raum
- 2) Verkehr und Mobilität
- 3) Wohnen

ii. Soziales Umfeld

- 4) Soziale Teilhabe
- 5) Soziale Inklusion und Nicht-Diskriminierung

6) Bürgerschaftliches Engagement und Beschäftigung

iii. Gemeindenahe Dienstleistungen

7) Kommunikation und Information

8) Kommunale Dienstleistungen und Gesundheitsleistungen

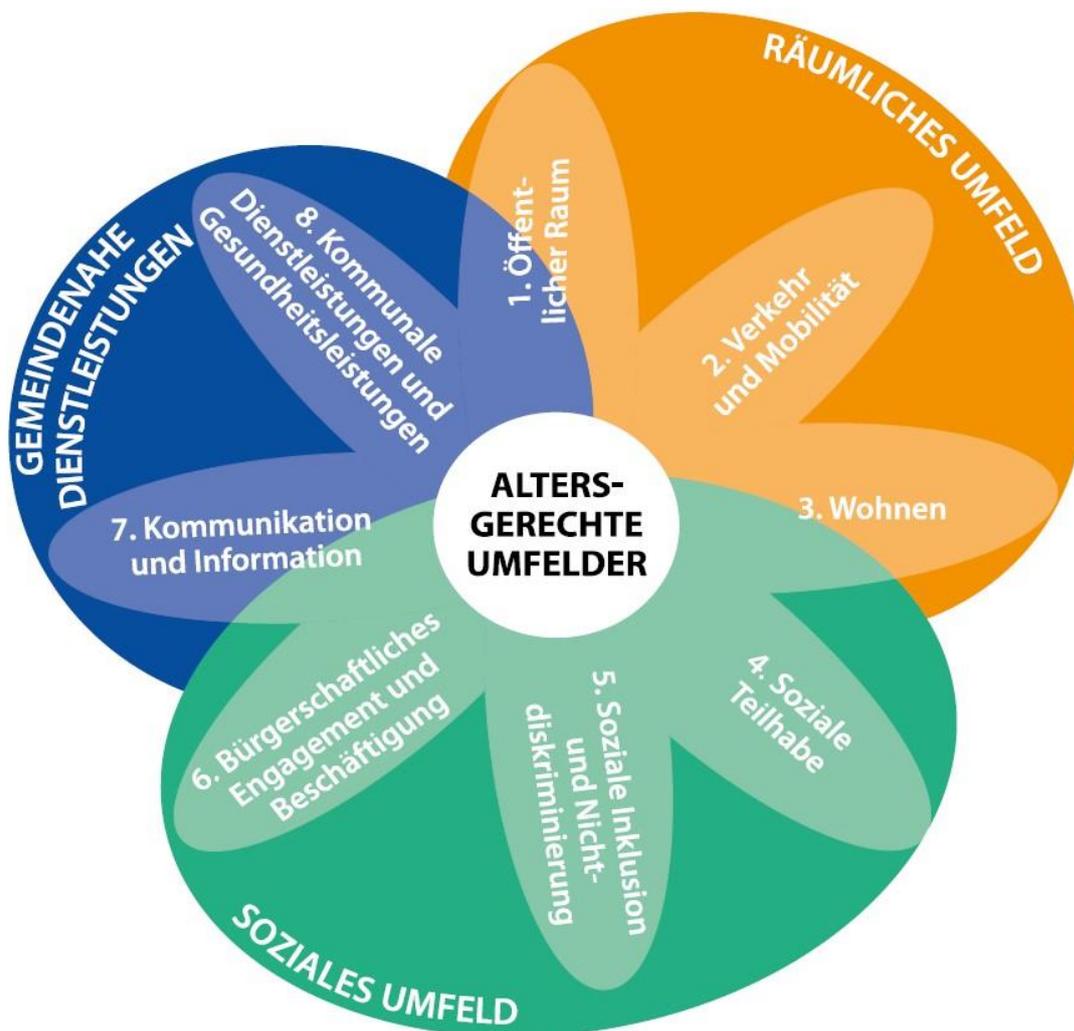


Abbildung 2: Handlungsfelder einer altersfreundlichen Stadt. Quelle: Jackisch et al. und Adaption von WHO

4.3 Beteiligungsprozess „Gut Älter werden in Gelsenkirchen 2035“

Der hier vorliegende Plan ist das Ergebnis eines bereits 2020 begonnen Prozesses, der durch die Auswirkungen der Pandemie bisweilen ins Stocken geraten ist. Dennoch konnten nach der digitalen Auftaktveranstaltung in Form einer Videokonferenz im April 2021 eine Vielzahl von Workshops und Konferenzen mit bestehenden Senior:innengruppen, Akteur:innen der Senior:innenarbeit und interessierten Bürger:inn der Stadt Gelsenkirchen durchgeführt werden. Die Ergebnisse dieser Arbeitstreffen sind ebenso in diesen Plan mit eingeflossen, wie auch die Ergebnisse der Umfrage, die im Herbst 2021 durchgeführt wurde. Auf der Basis der Handlungsfelder von „Age friendly Cities [AFC]“ (altersfreundliche Städte, siehe Kapitel 4.2) war der Aufbau der diversen Beteiligungsformate inhaltlich vergleichbar, sodass Ideen und Vorschläge der Teilnehmenden zur Erreichung eines altersfreundlichen Gelsenkirchens den AFC-Handlungsfeldern zugeordnet werden konnten.

4.4 Befragung zur Altersfreundlichkeit der Stadt Gelsenkirchen

Im Oktober 2021 wurden rund 8000 Bürger:innen Gelsenkirchens im Alter zwischen 55 und 64 Jahren per Brief durch die Stadt Gelsenkirchen angeschrieben. Dabei lag eine prozentuale Verteilung auf die Einwohnerzahl der einzelnen Stadtteile zugrunde, was sich im Nachgang auch in der Anzahl der Rückläufe aus den 18 Stadtteilen feststellen ließ. Dem Schreiben war ein QR-Code beigelegt, der mit einem mobilen Endgerät eingescannt werden konnte und zu einem Online-Fragebogen führte. Dieser bestand aus 37 Fragen zu allgemeinen Personenangaben, Erwerbssituation und Bildungsabschlüssen, Wohnsituation und Wohnumfeld, Kontakten und (Frei-)Zeitgestaltung,

Digitaler Teilhabe, Fragen zum Thema „Älter werden in Gelsenkirchen“, Beteiligung und Ehrenamt sowie Gelsenkirchen als alter(n)sfreundliche Stadt. Das Befragungsdesign bestand sowohl aus geschlossenen als auch aus offenen Fragen. Auf Nachfrage wurde auch eine Papierversion des Fragebogens postalisch zugesandt. Zusätzlich lagen diese an verschiedenen Stellen in den Stadtteilen aus, beispielsweise in den Infocentern und Infocenter-Außenstellen. Insgesamt haben 791 Personen an der Befragung teilgenommen, was einer Rücklaufquote von etwa zehn Prozent entspricht.

Die Befragungsergebnisse wurden sowohl quantitativ als auch qualitativ ausgewertet. Es wurde sich für die Anwendung von Mixed-Methods entschieden, um die Ergebnisse aus verschiedenen Perspektiven betrachten und interpretieren zu können und sowohl die geschlossenen als auch die offenen Fragen adäquat auswerten zu können.

Für die quantitative Auswertung wurde das Statistikprogramm SPSS angewandt. Es wurde vor allem mit Kreuztabellen gearbeitet, um den Datensatz übersichtlich aufzubereiten und die Ergebnisse beispielsweise bestimmten Altersgruppen oder Stadtteilzugehörigkeiten zuordnen zu können. Weiterhin wurden Mittelwerte berechnet, die miteinander verglichen werden konnten. Dabei handelt es sich um Verfahren aus der deskriptiven Statistik. Die Ergebnisse beziehen sich also auf den vorliegenden Datensatz, das heißt es werden keine Aussagen über diesen hinaus getroffen.

Die qualitative Auswertung erfolgte mit MAXQDA. Zur Auswertung der offenen Fragen wurde die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring verwendet, die das Kategoriensystem als zentrales Analyseinstrument einsetzt. Die Kategorienbildung erfolgte zunächst deduktiv, da die Oberkategorien an das Konzept der „Age friendly cities“ angelehnt sind und die damit

verbundenen Kategorien zur Grundlage haben (Öffentliche Räume & Gebäude, Mobilität & Verkehr, Wohnen, Öffentliche Dienstleistungen & Pflege, Ehrenamtliches Engagement & Beschäftigung, Gesellschaftliche Teilhabe, Respekt & Integration sowie Kommunikation & Information). Jegliche Unterkategorien wurden wiederum induktiv, sprich aus den erhobenen Daten, entwickelt. Für die weitere Auswertung wurde die Methode der zusammenfassenden Inhaltsanalyse gewählt. Demnach wurden die Daten so verdichtet, dass komplexe inhaltliche Aussagen über das Datenmaterial möglich waren.

4.4.1 Stichprobenbeschreibung

Durch die 791 Teilnehmenden sind Bewohner:innen aus allen 18 Gelsenkirchener Stadtteilen vertreten. Mit einem Anteil von 16 Prozent sind Bueraner:innen am stärksten vertreten, dicht gefolgt von den Stadtteilen Ückendorf und Erle mit jeweils elf Prozent. Jeweils sieben Prozent der Teilnehmer:innen kommen aus Beckhausen und Bulmke-Hüllen, weitere sechs Prozent gehören Horst und Resse an. In der Feldmark, in Hassel und Schalke leben jeweils fünf Prozent der Befragten. Aus Rotthausen und Bismarck haben sich jeweils vier Prozent aller Proband:innen beteiligt. Die geringste Beteiligung kommt aus den Stadtteilen Altstadt und Heßler (jeweils drei Prozent), Neustadt und Scholven (jeweils zwei Prozent) und Resser Mark sowie Schalke-Nord (jeweils ein Prozent).

Der Anteil der weiblichen Teilnehmerinnen ist mit 53 Prozent etwas höher als der der männlichen Teilnehmer mit 47 Prozent. Eine Person gibt als Geschlechtsangabe divers an.

Es haben sich Personen im Alter von 33 bis 91 Jahren an der Befragung beteiligt, wobei der Mittelwert bei 61 Jahren liegt. Am stärksten vertreten ist

die Altersgruppe der 55-59 Jährigen mit 35,7 Prozent sowie mit 41,8 Prozent die Gruppe der 60-64 Jährigen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass diese Personengruppe per Brief durch die Stadt Gelsenkirchen angeschrieben wurde. 6,7 Prozent der Befragten sind unter 55 Jahre alt. Weitere 12,7 Prozent sind zwischen 65 und 79 Jahre alt. Die über 80 Jährigen machen einen Anteil von drei Prozent aus. Hier ist zu erwähnen, dass 87 Prozent dieser Gruppe dem weiblichen Geschlecht angehört.

Bei Betrachtung des Bildungsstandes zeigt sich, dass 70 Prozent der Teilnehmenden mindestens die Fachhochschulreife erworben hat. Lediglich zwei Prozent haben keinen Abschluss. Ebenfalls verfügen 70 Prozent der Befragten über eine abgeschlossene Berufsausbildung. 26 Prozent gaben an, ein Studium absolviert zu haben, wobei dies einen Anteil von 50 Prozent der Teilnehmenden aus Buer ausmacht. Mit einem geringen Anteil von 4 Prozent hat die Minderheit keinen beruflichen Bildungsabschluss.

Rund 51 Prozent der Proband:innen gehen einer sozialversicherungspflichtigen Tätigkeit nach, davon sind zwei Drittel in Vollzeit sowie ein weiteres Drittel in Teilzeit tätig. Im (Vor-) Ruhestand befinden sich 33 Prozent, 16 Prozent wiederum sind arbeitssuchend, dauerhaft erwerbsunfähig oder als Hausfrau beziehungsweise Hausmann aktiv.

4.4.2 Wohnen und Wohnumfeld

Wie wohnen Sie?

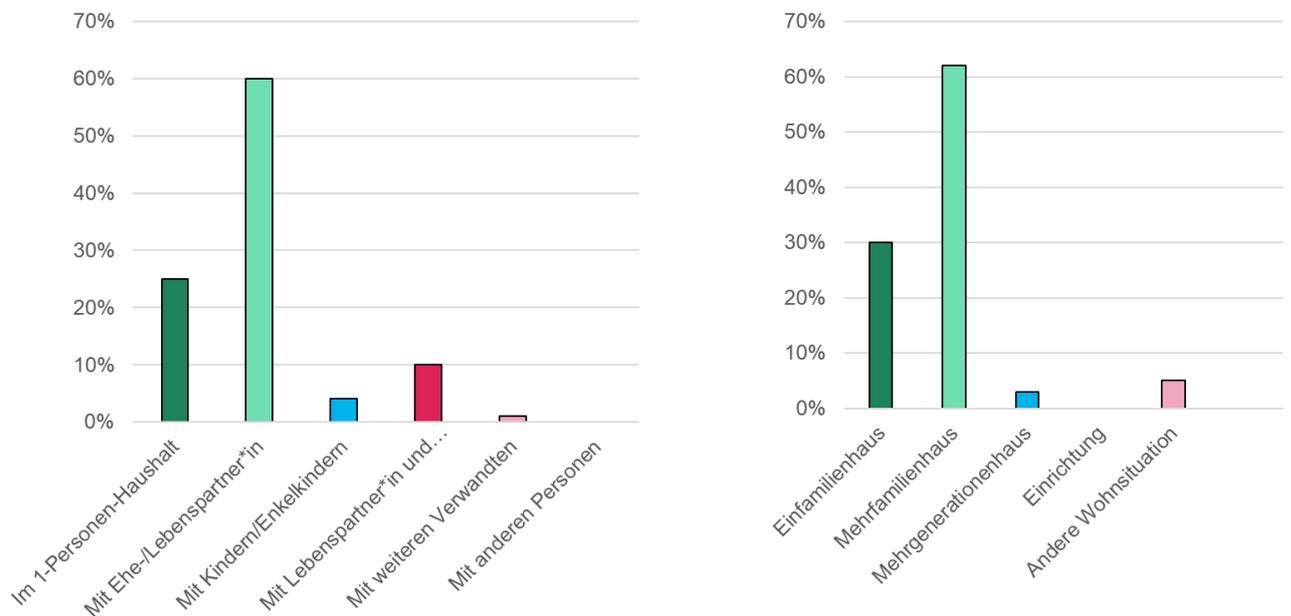


Abbildung 3: Wohnformen der Befragten

Der Großteil der Befragten (60 Prozent) wohnt mit einem/r Ehe- oder Lebenspartner:in zusammen. 25 Prozent leben in einem Einpersonenhaushalt. Bei weiteren 10 Prozent gehören neben Lebenspartner:innen auch Kinder dem Haushalt an. Außerdem leben vier Prozent mit (Enkel-)Kindern sowie ein Prozent mit weiteren Verwandten zusammen.

Mit 62 Prozent stellt das Mehrfamilienhaus die häufigste Wohnform dar. 30 Prozent leben in einem Einfamilienhaus. Das kommt besonders häufig bei Personen aus ländlichen Stadtteilen wie der Resser Mark vor. Lediglich drei Prozent wohnen in einem Mehrgenerationenhaus. In anderen Wohnformen, die nicht näher benannt sind, leben fünf Prozent der Befragten.

Im Alter möchte ich wohnen...

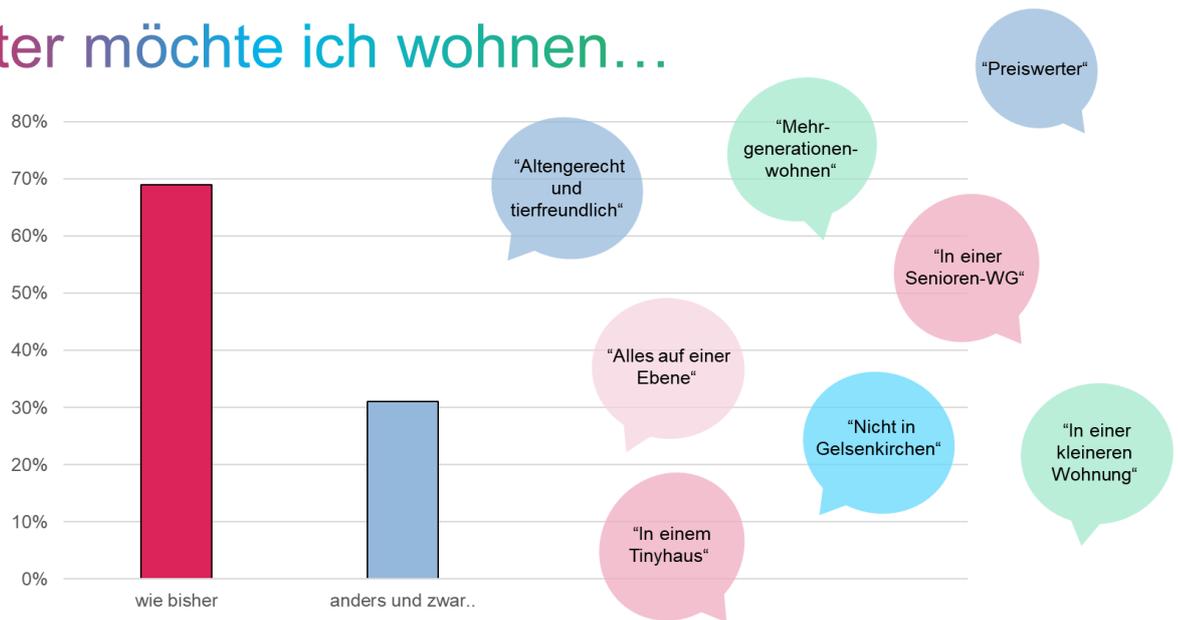


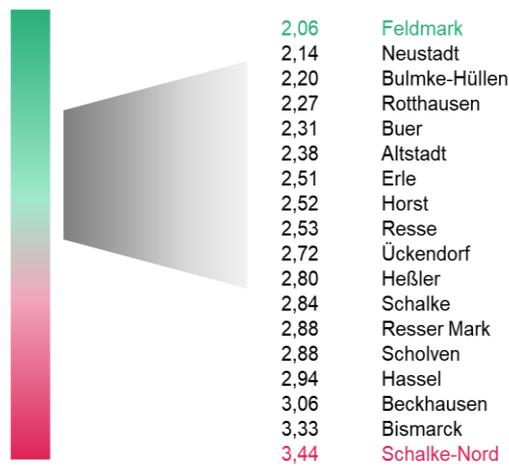
Abbildung 4: Wie möchten die Befragten in Zukunft wohnen?

Der überwiegende Teil der Befragten (69 Prozent) möchte im Alter wohnen wie bisher. 31 Prozent gaben an, dass sie sich im Alter wohnlich verändern möchten. Beispielhaft wurde bei dieser offenen Frage folgendes genannt: „altengerecht und tierfreundlich“, „preiswerter“, „in einer Senioren-WG“, „in einer kleineren Wohnung“, „alles auf einer Ebene“, „Mehrgenerationenwohnen“ und auch „Nicht in Gelsenkirchen“.

Nachfolgend werden die Ergebnisse der Befragung präsentiert. Diese unterteilen sich in die Kategorien Wohnumfeld, Gesundheit, Alter und Begegnungen, Aktivitäten und Engagement, Digitalisierung sowie Alter(n)sfreundliche Stadt.

Die Befragten wurden gebeten die Gegebenheiten ihres Wohnumfeldes in Schulnoten von eins bis sechs zu bewerten.

Einkaufsmöglichkeiten:



„Attraktive Gestaltung der Innenstadt: mehr Geschäfte und weniger Leerstände“

„Barrierefreie Einkaufsmöglichkeiten“

„Wohnortnahe Versorgung für das tägliche Leben“

Abbildung 5: Bewertung der Einkaufsmöglichkeiten nach Stadtteil.

Die Einkaufsmöglichkeiten werden in der Feldmark mit einer Durchschnittsnote von 2,06 am besten sowie in Schalke-Nord mit 3,44 am schlechtesten eingeschätzt. Obwohl die Neustadt der flächenmäßig kleinste Stadtteil ist, fällt die Beurteilung der Bürger:innen hier mit 2,14 am zweitbesten aus. Dies ist vermutlich auf die Fußläufigkeit zur Innenstadt zurückzuführen. Vermehrt wird sich eine attraktivere Gestaltung der Innenstadt gewünscht, mit weniger Leerstand und gleichzeitig barrierefreien Einkaufsmöglichkeiten. Die wohnortnahe Versorgung für das tägliche Leben sollte flächendeckend sichergestellt werden.

Erreichbarkeit von Ärzten:



Abbildung 6: Bewertung der Erreichbarkeit von Arztpraxen nach Stadtteil.

Die Erreichbarkeit von Ärzt:innen (Range von 1,75 bis 3,56) sowie von Apotheken (Range von 1,57 bis 3,44) wird von Bewohner:innen der Altstadt, Feldmark und Neustadt am besten bewertet. Am schlechtesten schneiden diese Punkte in Schalke-Nord und Scholven ab.

Erreichbarkeit von Banken: Erreichbarkeit der Post:

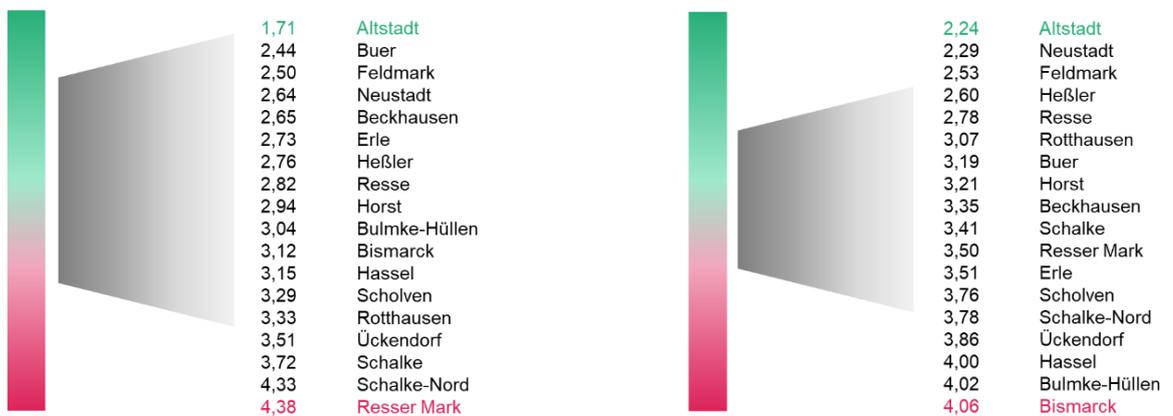


Abbildung 7: Bewertung der Erreichbarkeit von Bank- und Postfilialen nach Stadtteil.

Auch bei der Erreichbarkeit der Post befinden sich die Stadtteile Altstadt, Neustadt und Feldmark mit Durchschnittsnoten im vorderen bis mittleren Zweierbereich an der Spitze. Teilnehmende aus Hassel, Bulmke-Hüllen und Bismarck vergeben die schlechteste Note im Bereich Vier.

Die Altstadt ist der einzige Stadtteil, für den bei der Erreichbarkeit der Banken eine Note im Einsbereich vergeben wurde. Buer folgt hier mit einer Bewertung von 2,44. Mit einer Bewertung von 4,3 sind Banken in Schalke-Nord und Resser Mark laut Befragten am schwersten zu erreichen.

Erreichbarkeit von Grünflächen:



Abbildung 8: Bewertung der Erreichbarkeit von Grünflächen nach Stadtteil.

Flächendeckend werden die Grünflächen und ihre Erreichbarkeit stadtweit positiv wahrgenommen. Besonders sticht hier der ländlich gelegene Stadtteil Resser Mark mit einer Gesamtnote von 1,13 heraus. Auch alle anderen Stadtteile werden mit Noten im Eins- bis Zweierbereich bewertet. Lediglich Schalke (3,41) und Schalke-Nord (4,0) stellen Ausreißer nach unten dar. Wünschenswert seien, neben mehr Sitzgelegenheiten in Parkanlagen und einer

besseren Pflege der bisherigen Parks, weitere Grünflächen sowie Gemeinschaftsgärten.

Sowohl die Ampelschaltungen als auch Zebrastreifen und sonstige Straßenquerungen werden vergleichsweise schlechter bewertet. Die Ampelschaltungen betreffend werden Heßler, Resse und Scholven mit 2,8 bewertet. Die Schlusslichter bilden hier Bismarck und Schalke-Nord mit 3,7. Ähnlich verhält es sich bei den Straßenüberquerungen: mit 2,71 ist die Altstadt hier am besten bewertet, Resser Mark (3,75) und Bismarck (3,85) ordnen sich auf den letzten Plätzen ein. Insgesamt ist anzumerken, dass die Range hier aber äußerst gering ausfällt. Die Befragten wünschen sich eine Überprüfung der gesamten Ampelschaltung, mehr abgeflachte Übergänge an Fuß- und Radwegen sowie generell mehr Zebrastreifen bzw. Fußgängerampeln.

Öffentliche Verkehrsmittel:



Abbildung 9: Bewertung des ÖPNV nach Stadtteil.

Die öffentlichen Verkehrsmittel werden in den zentralen Stadtteilen nahe der Innenstadt am besten bewertet. Dazu gehören Neustadt (2,0), Altstadt (2,29) und Feldmark sowie Schalke-Nord (2,33). Auf den letzten Plätzen befinden sich

die eher am Stadtrand gelegenen Stadtteile Resse (2,87), Scholven (2,88) und Resser Mark (3,0). Wobei die Bewertung auch hier vergleichsweise gut ausfällt und es insgesamt eine geringe Range gibt. Dennoch wird der Ausbau der Bus- und Bahnverbindungen mit einer häufigeren Taktung gefordert. Hinzu kommt der Wunsch nach vermehrter Barrierefreiheit im ÖPNV und preiswerterer Mobilität. Außerdem besteht der Wunsch nach Fahr- und Begleitsdiensten.

Aufenthaltsqualität:



Abbildung 10: Bewertung der individuellen Aufenthaltsqualität nach Stadtteil.

Bei der Bewertung der generellen Aufenthaltsqualität in den Stadtteilen fällt auf, dass diese bei den nordöstlichen ländlichen Stadtteilen besser ausfällt. Dazu gehören Scholven (2,0), Resser Mark (2,13) und Resse (2,29). Schalke und Schalke-Nord weisen mit Noten im Viererbereich eine geringere Aufenthaltsqualität auf. Zentrale Aspekte für eine höhere Aufenthaltsqualität stellen die Gewährleistung von Barrierefreiheit, Sicherheit und Sauberkeit dar. Mehrfach wird der Wunsch nach Verweilorten und Begegnungspunkten in den Stadtteilen, zum Beispiel Cafés, geäußert. Auch Veranstaltungen wie

Stadtteilstädte werden vermehrt gewünscht. Insgesamt solle die Stadt Gelsenkirchen auch für jüngere Menschen attraktiv gestaltet werden, um einer Überalterung entgegenzuwirken.

4.4.3 Gesundheit

Zunächst wurden die Befragten nach einer Selbsteinschätzung des eigenen Gesundheitszustandes gefragt. Dieser wird im ersten Schritt nach der jeweiligen Altersgruppe und im zweiten Schritt nach der Erwerbssituation beleuchtet.

Selbsteinschätzung des Gesundheitszustands..

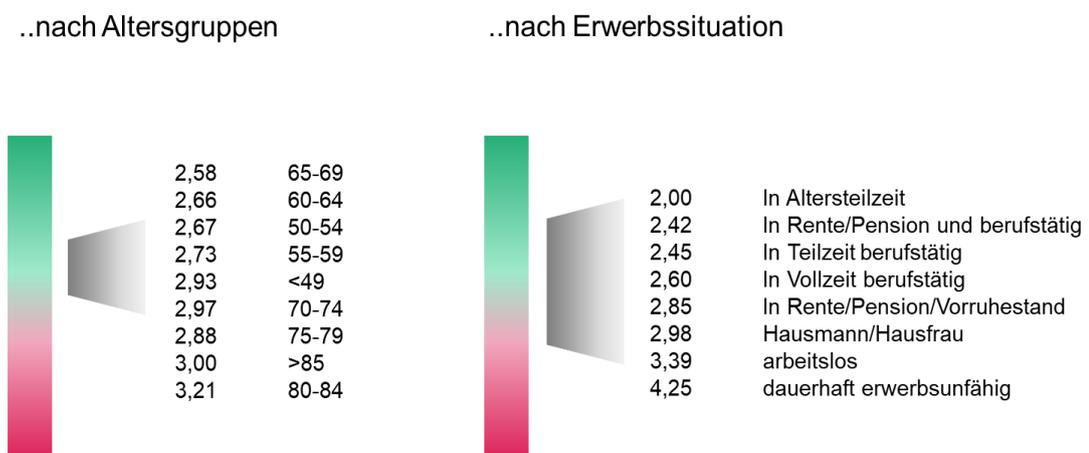


Abbildung 11: Selbsteinschätzung des Gesundheitszustandes nach Alter und Erwerbssituation.

Mit einer Durchschnittsnote von 2,58 schätzt die Altersgruppe der 65 bis 69-Jährigen den eigenen Gesundheitszustand am besten ein, dicht gefolgt von der Altersgruppe der 50 bis 60-Jährigen. Befragte, die über 70 Jahre alt sind, bewerten ihre Gesundheit mit Noten von 2,97 bis 3,21. Dies kann mitunter daran liegen, dass das steigende Lebensalter mit einem höheren Krankheitsrisiko einhergeht.

Bei Betrachtung der Erwerbssituation bewertet die Personengruppe die eigene Gesundheit am besten, die in Altersteilzeit (2,0) tätig ist. Auch Personen, die bereits in Rente sind, aber dennoch einer Berufstätigkeit nachgehen und die, die eine Teilzeittätigkeit ausführen, fühlen sich vergleichsweise gesund. Vollzeit Berufstätige bewerten ihren Gesundheitszustand mit einer Durchschnittsnote von 2,6 und Personen, die in Rente, Pension oder Vorruhestand sind mit 2,85. Weniger gut wird die eigene Gesundheit von denen bewertet, die arbeitslos (3,39) oder dauerhaft erwerbsunfähig (4,25) sind.

Zusätzlich wurden die Teilnehmenden nach dem Vorhandensein einer Vorsorgevollmacht sowie einer Patientenverfügung befragt. Es zeigt sich, dass sowohl das Alter als auch der Bildungsstand große Einflussfaktoren sind.

Je älter die Teilnehmenden sind, desto häufiger verfügen sie über eine Vorsorgevollmacht und/oder eine Patientenverfügung. Während alle Befragten, die über 85 Jahre alt sind, beides haben, liegt eine Vorsorgevollmacht bei nur 39 Prozent sowie eine Patientenverfügung bei nur 37 Prozent der unter 49-Jährigen vor.

Je höher der Bildungsabschluss der Teilnehmenden, desto häufiger verfügen sie über mindestens eines der beiden Vorsorgedokumente. 48 Prozent der Probanden mit Fachhochschul-/Hochschulreife haben diese ausgefüllt. Bei den Personen ohne allgemeinbildenden Schulabschluss haben hingegen nur 17 Prozent eine Vorsorgevollmacht sowie 33 Prozent eine Patientenverfügung.

4.4.4 Alter und Begegnungen

Außerdem wurde die Wichtigkeit der Kontakte zu folgenden Personengruppen abgefragt: Nachbar:innen, Familie, Freund:innen, Bekannte sowie Arbeitskolleg:innen.

Wie wichtig sind für Sie Kontakte zu folgenden Personengruppen?

	Sehr wichtig	Eher wichtig	Weniger wichtig	Unwichtig
Nachbarn	26,7%	43,0%	18,1%	2,2%
Familie	71,0%	12,8%	3,2%	0,6%
Freunde	62,7%	23,1%	3,3%	0,5%
Bekannte	21,0%	49,6%	17,6%	1,3%
Arbeitskollegen	6,3%	21,9%	36,9%	9,9%

Abbildung 12: Priorisierung sozialer Kontakte.

Mit einer großen Mehrheit von 71 Prozent wird die Familie als wichtigste Kontaktgruppe wahrgenommen, dicht gefolgt von Freund:innen mit 62,7 Prozent. „Eher wichtig“ wird der Kontakt zu Nachbar:innen (43 Prozent) sowie sonstigen Bekannten (49,6 Prozent) beschrieben. Der Kontakt zu Arbeitskolleg:innen wird wiederum als „weniger wichtig“ (36,9 Prozent) bis „unwichtig“ (9,9 Prozent) wahrgenommen.

Zudem wurde erfasst, wie viele Begegnungen die Befragten mit unter 30-Jährigen haben. Tendenziell zeigt sich, dass sich die Begegnungen reduzieren, je älter die Personen sind. Eine Ausnahme stellen die über 85-Jährigen dar, die „sehr viele Begegnungen“ mit unter 30-Jährigen angegeben haben.

Die Sorge vor Einsamkeit im Alter nimmt mit steigendem Alter ab. Die größte Sorge empfindet die Altersgruppe der 50 bis 54-Jährigen. Hierbei ist auch ein Unterschied zwischen den Geschlechtern zu verzeichnen. Während 51 Prozent der Frauen sich vor Einsamkeit im Alter sorgen, teilen dies lediglich 34 Prozent der Männer. Es liegt die Vermutung nahe, dass diese Diskrepanz auf die höhere Lebenserwartung von Frauen zurückzuführen ist.

Um der Einsamkeit im Alter vorzubeugen, wünschen sich die Proband:innen Kümmerer in der Nachbarschaft sowie den Ausbau und das Bekanntmachen von entsprechenden Angeboten. Älteren Menschen sollte eine Aufgabe gegeben werden, wobei diese auch selber dafür verantwortlich seien, Kontakte zu pflegen und Angebote wahrzunehmen.

4.4.5 Aktivitäten und Engagement

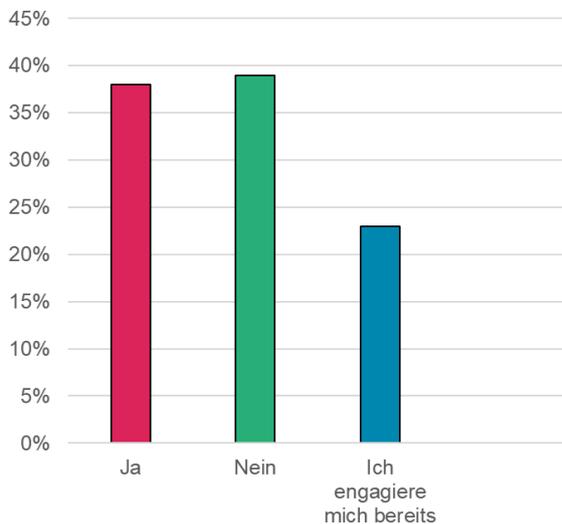
In der Befragung wurde erfasst, wo die Teilnehmenden ihre (Frei-)Zeit am liebsten verbringen. Besonders häufig wurden Aktivitäten wie Spazieren gehen, alltägliche Besorgungen, Ausflüge in die nähere Umgebung sowie Treffen mit Freund:innen genannt.

Theater- und Konzertbesuche sowie Besuche von Sportveranstaltungen und Kursen, Vorträgen und Ausstellungen werden seltener wahrgenommen.

Zu den gelegentlichen Freizeitaktivitäten gehören Sport, Café- und Restaurantbesuche sowie Engagement und Vereinstätigkeiten.

Die Frage, ob Informationen über bestehende Angebote und Aktivitäten vorliegen, wurde mit zunehmendem Alter häufiger mit „Ja“ beantwortet.

Können Sie sich vorstellen einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachzugehen?



Können Sie sich vorstellen ein ehrenamtliches Angebot in Anspruch zu nehmen?

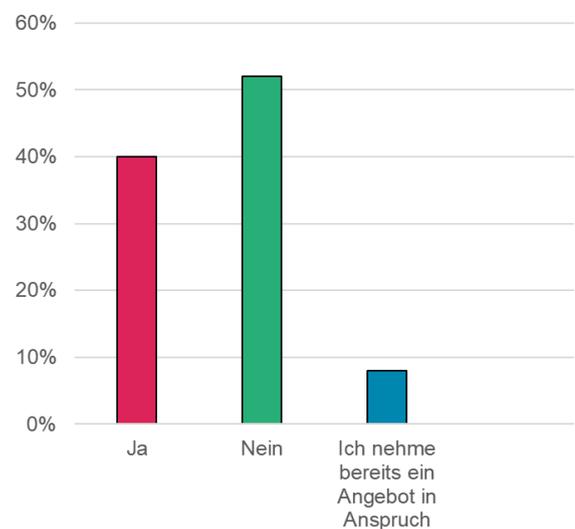


Abbildung 13: Engagementbereitschaft und Inanspruchnahme ehrenamtlicher Hilfen.

38 Prozent können sich vorstellen einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachzugehen, 23 Prozent engagieren sich bereits. Die Mehrheit von 52 Prozent kann sich nicht vorstellen ein ehrenamtliches Angebot in Anspruch zu nehmen. Lediglich 8 Prozent nutzen dies bereits.

Neben dem bereits bestehenden Angebot wünschen sich die Befragten weitere Angebote zur gesellschaftlichen Teilhabe. Hierzu zählen Sport- und Bewegungsangebote, seniorenspezifische sowie generationsübergreifende Angebote. Es werden flächendeckende Begegnungszentren sowie zentrale Ansprechpersonen und Anlaufstellen in allen Stadtteilen gefordert.

4.4.6 Digitalisierung

Bei der Frage nach der digitalen Teilhabe geben 94 Prozent der Befragten an, dass sie über einen Internetzugang verfügen. Das Smartphone nutzt die Mehrheit von 83 Prozent täglich. Damit löst das Smartphone größtenteils das

Festnetztelefon ab, welches von lediglich 38 Prozent täglich und von 35 Prozent wöchentlich genutzt wird.

74 Prozent verwenden täglich oder zumindest wöchentlich einen Laptop und/oder Computer. Ebenso wird ein Tablet von 52 Prozent sowie ein Fernseher mit Internetzugang von 70 Prozent der Befragten genutzt.

Weitere 30 Prozent gaben den regelmäßigen Umgang mit einem Handy ohne Internetzugang an.

Die digitale Teilhabe im Alter wird von 84 Prozent der Proband:innen als „eher wichtig“ bis „sehr wichtig“ bewertet. Bei den Altersgruppen bis zum Alter von 74 Prozent liegen die Angaben eher zwischen „eher wichtig“ und „sehr wichtig“. Eine leichte Abnahme ist erst ab einem Alter von 75 Jahren zu verzeichnen. Die durchschnittliche Bewertung liegt hier zwischen „unentschlossen“ und „eher unwichtig“.

Besonders groß ist der Wunsch nach einem günstigeren, schnelleren Internet sowie einem flächendeckenden W-LAN-Zugang. Der Befragung ist auch die Forderung nach digitalen Behördengängen zu entnehmen. Außerdem sollten das Kursangebot und die Unterstützung für Ältere ausgebaut werden und das analoge Angebot in Gänze ins Digitale ausgeweitet werden.

4.4.7 Wichtige Handlungsfelder für eine altersfreundliche Stadt

Aufbauend auf dem Modell „age friendly city“ der WHO wurden die Teilnehmenden befragt, welche Handlungsfelder für eine alter(n)sfreundliche Stadt am wichtigsten seien. Da die Proband:innen bis zu drei Handlungsfelder benennen sollten, war bei dieser Frage eine Mehrfachantwort möglich.

Welches sind aus Ihrer Sicht die drei wichtigsten Handlungsfelder?

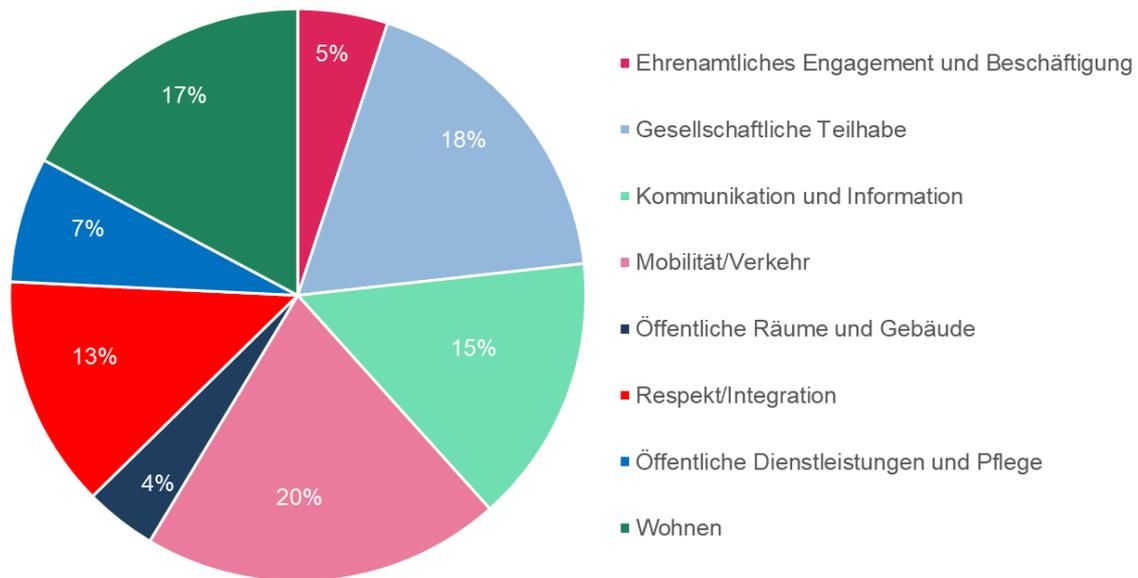


Abbildung 14: Wichtige Handlungsfelder künftiger Senior:innenarbeit aus Sicht der Befragten.

„Mobilität und Verkehr“ nimmt mit einem Anteil von 20 Prozent das wichtigste Handlungsfeld ein, dicht gefolgt von „Gesellschaftliche Teilhabe“ mit 18 Prozent sowie „Wohnen“ mit 17 Prozent. Im mittleren Feld liegen die Themen „Kommunikation und Information“ (15 Prozent) und „Respekt und Integration“ (13 Prozent). Nach Angaben der Befragten sind die Handlungsfelder „Öffentliche Dienstleistungen und Pflege“ (sieben Prozent), „Ehrenamtliches Engagement und Beschäftigung“ (fünf Prozent) und „Öffentliche Räume und Gebäude“ (vier Prozent) mit Blick auf eine alter(n)sfreundliche Stadt nachrangig zu betrachten.

Dieses Ranking stellt teilweise einen Widerspruch zu den Antworten der offenen Frage dar, wie Gelsenkirchen alter(n)sfreundlicher werden kann. Mehrfach wird bemängelt, dass ältere Menschen bei den (städtischen) Behörden nicht

ausreichend berücksichtigt werden. Dies gilt insbesondere in Bezug auf den Umgang der Mitarbeitenden sowie bei der analogen Terminfindung. Insgesamt wird ein stärkerer Einbezug der (älteren) Bürger:innen bei gleichzeitig verstärkter Unterstützung und Betreuung der älteren Generation gefordert. Damit Gelsenkirchener Bevölkerung über die Angebote informiert werden, wird der Wunsch nach Informationsveranstaltungen sowie Informationsportalen geäußert.

Die Proband:innen sehen Verbesserungsmöglichkeiten in der Migrations- und Integrationsarbeit, ohne genauer darauf einzugehen. Gleichzeitig sollte ein respektvolles Miteinander gewährleistet sein, da andernfalls der Wegzug aus Gelsenkirchen in Betracht gezogen wird.

5. Kernhandlungsfelder

Um auch bis ins hohe Alter in vertrauter Umgebung selbstbestimmt leben zu können, bedarf es einiger Rahmenbedingungen: ausreichend altersgerechter Wohnraum, Schaffung von barrierefreien öffentlichen Räumen, Zugang zu alltags- und gesundheitsbezogenen Dienstleistungen im Quartier, Räume für Begegnung und Angebote zur gesellschaftlichen Teilhabe. Diese Voraussetzungen müssen für alle Bürger:innen geschaffen werden, unabhängig von der finanziellen, gesundheitlichen oder sozialen Lage.

Die Gesellschaft wird in Zukunft noch bunter, so dass es ausdifferenzierte Wege braucht, um den unterschiedlichen Lebensformen und Bedürfnissen im Alter gerecht werden zu können. Der Plan „Gut älter werden in Gelsenkirchen 2035“ definiert nachfolgend auf Basis der Bürgerbefragung die künftigen städtischen Handlungsschritte im Rahmen der drei konkreten Handlungsfelder. Die Querschnittsthemen Armut und Vielfalt sind grundsätzlich bei allen Themen zu berücksichtigen.

5.1 Soziales Umfeld: Soziale Teilhabe und Bürgerschaftliches Engagement

Teilhabe bedeutet die Möglichkeit, Fähigkeit und Verantwortung für alle Menschen die Gesellschaft mitzugestalten und den Zugang zu Ressourcen, sozialen Beziehungen, Entscheidungsprozessen, Kultur zu haben. Auch für Ältere ist Teilhabe besonders wichtig. Das Verlangen etwas Sinnvolles zu tun und am sozialen Leben teilzuhaben nimmt mit zunehmendem Alter nicht ab. Teilhabe, soziales Engagement und das Gefühl gebraucht zu werden, senken das Risiko, sich einsam zu fühlen und wirken sich positiv auf die Gesundheit aus. Gesellschaftliche Teilhabe schützt vor Isolation. Auch im Alter sollte jeder für

sich entscheiden können, wieviel und wie er am gesellschaftlichen Leben teilhaben und ob und wie er sich engagieren möchte. Bürgerschaftliches Engagement stellt im Alter eine wichtige Form gesellschaftlicher Teilhabe dar. Um Teilhabe älterer Menschen in Gelsenkirchen sicherzustellen und zu ermöglichen, ist es wichtig, die entsprechenden Rahmenbedingungen, Strukturen und Angebote zu schaffen und sie zu fördern.

Ältere Bürger:innen verfügen über viel Berufs- und Lebenserfahrung. Sie bringen Fähigkeiten und Fertigkeiten, Fachwissen und soziale Kompetenzen, Souveränität, Urteilsvermögen und Handlungsstrategien mit. Dieses Potential gilt es seitens der Kommune zu adressieren und einzubinden. Viele Ältere sind in der Nacherwerbsphase bereits bürgerschaftlich engagiert. So gaben in der Umfrage zum Masterplan 23 % der Befragten an, bereits einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachzugehen, weitere 38% können sich dies vorstellen (in Summe 61%). Hier müssen kreative Lösungen entwickelt werden, die auch den Bedürfnissen einer zukünftigen Generation Älterer und den sich insgesamt wandelnden Engagementbedürfnissen entsprechen.

In Gelsenkirchen gibt es eine über viele Jahre gewachsene Struktur, die es den Bürger:innen ermöglicht, sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Dabei geht es um die Bereitstellung von Informationen für ältere Bürger:innen zur Angebotsvielfalt, als auch um den Zugang zu diesen Angeboten. Im Besonderen ist mit den Ermöglichungsstrukturen des Generationennetzes Gelsenkirchen e.V. ein Gerüst geschaffen, welches Informationen und Ressourcen bündelt und bereitstellt, Beratung und Unterstützung leistet, Kooperation und Vernetzung voranbringt, Quartiersentwicklung mit Älteren betreibt und interessierte Freiwillige für verschiedene Tätigkeitsfelder schult und in ihrem Engagement begleitet. Empowerment, Unterstützung und Hilfe älterer Bürger:innen geschehen ganz konkret. Dies erfolgt nicht nur durch die hauptamtlichen

Strukturen sondern auch durch die vielen niedrigschwelligen Angebote der bürgerschaftlich Engagierten im Generationennetz (Technikbotschafter:innen, Nachbarschaftsstifter:innen, Spaziergangspat:innen, Kulturbegleiter:innen, Rikschapilot:innen u.a.). Die Engagierten selbst werden in ihrer Selbstwirksamkeit gestärkt, sind durch ihr Tätigsein eingebunden und gestalten mit, positive Effekte auf die eigene Gesundheit inklusive. Ebenso entstehen neue Projekte oder Gruppen, die für weitere Bürger:innen Teilhabemöglichkeiten bieten. So sind bereits zahlreiche Zusammenkünfte Älterer entstanden, Aktivitäten und Engagement im Stadtteil und darüber hinaus, Miteinander und Füreinander und für andere.

Bei allen Angeboten wird ein partizipativer und inklusiver Ansatz in Gelsenkirchen verfolgt. Durch entsprechende Rahmenbedingungen und Ausgestaltung der Angebote und Aktivitäten (niedrigschwellig, kostenfrei, dezentral, sozialraumorientiert, hauptamtlich begleitet) wird Sorge getragen, dass ältere Menschen, mit und ohne gesundheitlichen Einschränkungen, auch nur mit knappen finanziellen Ressourcen ausgestattet oder über geringere Bildungsressourcen und soziale Netzwerke verfügend, ob mit oder ohne Migrationserfahrung, Zugang zu Teilhabeprozessen, zu Mitbestimmung und -gestaltung sowie zu Unterstützung und Hilfe haben. Es ist als Erfolg anzusehen, dass ein Drittel der Nachbarschaftsstifter:innen Migrationshintergrund aufweisen und Engagement mit, trotz und wegen des eigenen eingeschränkten Gesundheitszustandes im Generationennetz getätigt wird.

Auch für die künftigen Herausforderungen gilt es, die zuvor genannten Ansätze umzusetzen. Um weiterhin Teilhabemöglichkeiten zu stärken und mit Blick auf die Babyboomer-Generation im Besonderen, ist es wichtig, die bestehenden Angebote weiterzuentwickeln, auszubauen und zu ergänzen.

Gelsenkirchen hin zu einer alter(n)s und damit auch demenzfreundliche Stadt zu entwickeln, nimmt dabei neue Bedürfnisse und alte Herausforderungen wie die wichtigen Themen Demenz und pflegerische Versorgung im Alter ernst und rückt die Belange älterer Bürger:innen sowie ihrer An- und Zugehörigen in den Fokus.

Sich wandelnde Bedürfnisse und Bedarfe, der älter werdenden Bevölkerung inklusive die der neuen Generation der Babyboomer sowie An- und Zugehörigen müssen in gleicher Weise Berücksichtigung finden (mehrere Generationen Älterer, eine noch größere Differenzierung als bislang). Dies bedeutet, eine Verbreiterung des Angebots an Beratung, Unterstützung und Förderung von Engagement und Selbstorganisation (vielfältiger und diverser und auch neue Themen und Angebote) einerseits und andererseits sowie gleichzeitig Menschen (auch generationsübergreifend) zusammen- und in den Dialog zu bringen z.B. in der Mitgestaltung und Vernetzung im Quartier, Stichwort Miteinander fördern & Demokratie stärken. Dies bedeutet zudem auch, neue Engagementformate zu erproben und bestehende Profile zu erweitern und anzupassen. Ebenso muss es darum gehen, digitale Teilhabe Älterer zu sichern und ihre digitale Souveränität zu stärken.

5.1.1 Herausforderungen

1. Wandelnde Bedürfnisse der älteren Bevölkerung einbeziehen

Die Beteiligung älterer Bürger:innen hat in Gelsenkirchen bereits seit Jahren einen hohen Stellenwert. So wurde Beirat für Senior:innen ins Leben gerufen, um die Bedarfe und Bedürfnisse älterer Menschen in die Planungsprozesse einzubinden sowie das Generationennetz Gelsenkirchen gegründet, um mit gebündelten Ressourcen partizipationsorientierte Ermöglichungsstrukturen für und mit Älteren zu schaffen. Die Einbeziehung der Ressourcen und

Bedürfnisse Älterer ist für die Umsetzung von Maßnahmen äußerst relevant, um passgenau und zielgruppenorientiert zu planen. Damit sich alle Menschen in Gelsenkirchen sicher und wohlfühlen können, werden insbesondere Menschen in vulnerablen Lebenslagen, Menschen mit Behinderung sowie Menschen mit Migrationshintergrund einbezogen. Mit der Babyboomer-Generation kommen nun noch weitere Bedürfnisse, die in die Senior:innenarbeit einfließen müssen. Wie bereits in vorangegangenen Kapiteln beschrieben, bringen die Babyboomer vielfältige Lebensentwürfe mit in die Nacherwerbsphase. Diese führen dazu, dass diese neue „ältere Generation“ andere Vorstellungen und Wünsche für den Ruhestand hat. Hinsichtlich der Teilhabe zeigen Studien, dass die Babyboomer sich mehr Flexibilität und Freiheit, aber auch Mitsprache wünschen. Formen zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation müssen sich zunehmend stärker daran messen lassen, ob sie dazu in der Lage sind, gesellschaftliche Veränderungen zu bewirken und Mitgestaltung ins Werk zu setzen. Der Anspruch, Wirkung zu entfalten, ist in Selbstwirksamkeitserfahrungen einzulösen (BMFSFJ 2023).

2. Neue Engagementformate entwickeln

Mit Blick auf die Babyboomer-Generation zeigt sich, dass die Bereitschaft sich langfristig, regelmäßig verpflichtend zu engagieren, sinkt. Darüber hinaus möchten Freiwillige mitgestalten und mitbestimmen. Viele Babyboomer sind beteiligungsgewohnter als vorherige Generationen Älterer. Insgesamt ist im bürgerschaftlichen Engagement ein zunehmender Anspruch, mit dem eigenen Tun gesellschaftliche Wirkung zu entfalten, zu wahrzunehmen (BMBFSFJ 2023).

Demografischer und digitaler Wandel verändern auch das freiwillige Engagement. Es muss noch vielfältiger werden und zudem kontinuierlich eine Weiterentwicklung erfahren. Neben dem traditionellen, analogen Ehrenamt

müssen neue, digitale Engagementformen und -strukturen entstehen. Dabei lösen neue Formate nicht die bestehenden ab, sondern sind Ergänzung und eine Antwort auf die weiter wachsende Heterogenität im Alter und die vielfältigen Herausforderungen, die damit verbunden sind.

Unterschiedliche Gruppen Älterer (z.B. mit viel und wenig Beteiligungserfahrung, materiellen Ressourcen, Bildungsbeteiligung, mit und ohne Migrationshintergrund oder gesundheitlichen Beeinträchtigungen) sind dabei einzubeziehen und in den Dialog und Austausch miteinander zu bringen (auch generationsübergreifend). Zudem führt die Transformation zu einer nachhaltigen Gesellschaft zu einer Beschleunigung von sozialem Wandel, Wahrnehmungen von Spaltungen und Polarisierungen in der Gesellschaft wachsen. Für die lokale Engagementförderung folgt daraus ganz praktisch die Frage, wie politisch initiiertes Wandel durch Dialogforen oder andere Formate sozial übersetzt werden kann und Bürger:innen von Objekten zu Subjekten des Wandels werden (BMFSFJ 2023).

Zudem stehen im sozialen Wandel auch Ältere zunehmend vor der Herausforderung des Aufbaus neuer Beziehungsgeflechte bis ins hohe Alter hinein. Einstieg in ein Engagement und Aktivitäten muss daher an unterschiedlichen Stellen, auf verschiedenen Wegen und mit divergierendem Fokus möglich sein (Konzentration auf z.B. Begegnung mit anderen, auf Projektarbeit, Orientierung auf eine bestimmte Aufgabe/Tätigkeit hin). So sollten z.B. zeitlich befristete projektähnliche Arrangements neben längerfristigen und kontinuierlichen Engagementformaten stehen. Der Bereich der Förderung von bürgerschaftlichem Engagement und Selbstorganisation sollte durch ein Angebot der Orientierung ergänzt werden, welches zunächst zur Klärung der eigenen Interessen, Kapazitäten und Möglichkeiten in der ggf. neuen Lebens-/Nacherwerbsphase dient.

3. Stärkung der digitalen Teilhabe

Immer mehr Lebensbereiche werden digital durchdrungen, sodass digitale Teilhabe stets mitzudenken ist. Die Babyboomer-Generation verfügt zwar im Schnitt über mehr digitale Kenntnisse und Know-How als die Generationen vor ihnen, zu berücksichtigen ist jedoch, dass die Kompetenzen innerhalb einer Altersgruppe stark divergieren und viele Ältere durch die zunehmende Digitalisierung von Exklusion bedroht sind oder erleben, gesellschaftlich nicht mehr mithalten zu können. Zudem veraltet digitales Wissen rapide und bedarf einer fortwährenden Erneuerung und immer neuen Aneignung. Andererseits bietet die Digitalisierung enorme Chancen, wenn sie durch niedrigschwellige Unterstützungsangebote flankiert wird und wenn Menschen bei der Nutzung und Aktualisierung ihrer Wissensbestände und ihres Know-Hows nicht allein gelassen werden und Begleitung sichergestellt ist. Die sogenannten Techniktreffs (reale Lernorte digitaler Lösungen, Kennenlernen und Ausprobieren) und Techniksprechstunden, sowie Kurse bis hin zum Angebot von Hausbesuchen der Technikbotschafter:innen sind hier ein guter zielgerichteter Ansatz und ermöglichen mehr älteren Menschen, am digitalen Leben teilzuhaben und den Einstieg in Smartphone, Apps und Co. Deutschlandweite Bemühungen (u.a. BMFSFJ, BAGSO und weitere Akteure) Standards für die digitale Bildung Älterer zu setzen und ggf. ein Qualitätssiegel einzuführen, sollten Berücksichtigung bei der Weiterentwicklung der Technikbegleitung in Gelsenkirchen finden. Durch die Einbindung der einzelnen Engagementprofile des Generationennetzes in eine Gesamtstrategie bürgerschaftlichen Engagements und Selbstorganisation im Generationennetz, wissen die unterschiedlichen Engagierten vor Ort umeinander sowie vom Hilfesystem in Gelsenkirchen und können aufeinander abgestimmt auf die hauptamtlichen Hilfe- und Unterstützungsangebote verweisen. Sie können

zudem selbst auf bereitgehaltene Schulungsangebote und Austauschgelegenheiten zurückgreifen. Gleichzeitig erfolgt die Vermittlung durch hauptamtliche Anlaufstellen (z.B. die Infocenter und Außenstellen des Generationennetzes) in Richtung niedrigschwelliger Unterstützungsangebote, welche durch die zahlreichen bürgerschaftlich Engagierten älteren Bürger:innen in Gelsenkirchen zur Verfügung stehen.

Digitalisierung erweitert Teilhabemöglichkeiten, wenn z.B. pflegende Angehörige sich auch online zu Veranstaltungen im Stadtteil zuschalten können, Kontakte mit den Enkelkindern auch über weite Distanzen wieder möglich werden durch den eigenständigen gekonnten Einsatz eines Smartphone, Besuche im Museum oder der alten Heimat wieder erlebbar werden durch VR-Brille und Co., Austausch und gemeinsame Bewegungsübungen auch per Tablet stattfinden können.

Viele ältere Bürger:innen konnten mithilfe der Technikbotschafter:innen bereits geschult werden, so dass die Anzahl Älterer, die am digitalen Leben teilhaben, stetig wächst. Es wird notwendig, den Ausbau der digitalen Teilhabestrukturen voranzubringen, um die Angebote zukunftsorientiert auszurichten und dafür zu sorgen, dass die digitale Kluft möglichst minimiert wird.

5.1.2 Handlungsvorschläge zur Verbesserung des sozialen Umfelds

Aus der Analyse haben sich folgende Handlungsvorschläge ergeben, die es künftig umzusetzen gilt.

1. Ausbau sozialraumorientierte Teilhabeprozesse

- a. Ein bis zwei ZWAR-Netzwerkgründungen pro Jahr von Gruppen der nächste Generation Älterer mit angepasstem ZWAR-Konzept, um auch ihnen eine derartige Teilhabepattform zu schaffen und zu sichern.
- b. Stärkerer Einbezug z.B. des Themas Gesundheit, Gesundheitskompetenz, Bewegung in Themen- oder zielgruppenspezifische Quartierskonferenzen & Aktionen unter besonderer Berücksichtigung exklusionsgefährdeter und marginalisierter Gruppen.
- c. Teilhabeprozesse mit ausreichend geragogischen, gerontologischen, sozialarbeiterischen Kompetenzen begleiten und flankieren

2. Ausbau zugehender Formate

- a. Erprobung von Angeboten zugehender Beratung für Hochaltrige, in zunächst 2 Stadtteilen, Auswertung und Vergleich mit anderen Projekten präventiver Hausbesuche.
- b. Erprobung digitale zugehender Angebote z.B. werden Online-Bewegungsangebote daheim und gemeinsam mit anderen (virtuell verbunden) genutzt.

3. Partizipative Entwicklung von Angeboten

- a. (Entwicklungs-)Werkstätten und Workshops zur Angebotsentwicklung werden durchgeführt.
- b. Themenzentrierte Befragungen durchführen.

4. Ausbau und Verknüpfung von realen sowie digitalen Angeboten

- a. Schaffung von hybriden Veranstaltungen sowie Beteiligungsformen und -formaten.

- b. Übertragung von Online-Informationstreffen in die Techniktreffs vor Ort und dort gemeinsame reale Teilnahme.
- c. Angebote im Stadtteil werden via APP als virtuelle Route angelegt und können an einem gemeinsamen Aktionstag angelaufen und vor Ort ausprobiert und kennengelernt werden (Erprobung im Projekt BEWEGTplus: Nebolus-App und Gesundheitstag Hassel).
- d. Bedarfsgerechte Anpassung und Aktualisierung der Techniktreffs in Bezug auf Ausstattung, Besetzung, Angebote.

5. Digitale Teilhabe fördern & digitale Souveränität stärken

- a. Lernplattform für alle Engagementformate zur Verfügung stellen (Materialien, Selbstlerneinheiten usw.)
- b. Aufbauend auf vorhandene Techniktreffs und Standorte der Technikberatung ein Netz an niedrigschwelligen Lernorten schaffen und transparent machen.
- c. Einführung Blended Learning zur Qualifizierung bürgerschaftlich Engagierter
- d. Ausbau niedrigschwelliger Einstiegsmöglichkeiten in die digitale Welt, z.B. Tabletaktionen (Begleitung real & digital, Ausleihe von eingerichteten Geräten mit Datenvolumen) in möglichst vielen Stadtteilen
- e. Aktualisierung der Technikberatung und sukzessive Erweiterung um Themen, z.B. (digitale) Gesundheitskompetenz (begleitet durch fortlaufende Qualifizierung/Reflexion)

6. Gewinnung neuer ehrenamtlich Engagierter

- a. Erweiterung der Gesamtstrategie um ein Orientierungsangebot und Konzeption eines entsprechenden Workshops inklusive dessen Erprobung.
- b. Entwicklung neuer Formate (z.B. auch Kurzzeit-Engagement)
- c. Integration von neuen Engagementprofilen und Engagierten (z.B. Nachbarschaftshelferkurs, Rikschapilot:innen) und am Bedarf angepasste weitere Konzeptionen.
- d. Stärkere Nutzung von Social Media, um neue Zielgruppe anzusprechen

Gesellschaftliche Teilhabe im Alter ist von hoher Bedeutung für den Einzelnen selbst und die Stadtgesellschaft. Die vorhandenen Teilhabestrukturen bilden eine gute Grundlage. Sie müssen ausgebaut und weiterentwickelt werden, um zukünftige Herausforderungen zu meistern und den Bedarfen und Bedürfnissen auch einer neuen Generation an älteren Bürger:innen gerecht zu werden. Angebote müssen an heterogenere Lebenswelten und Lebenslagen Älterer angepasst werden. Partizipation sollte sich in Haltung und Handeln widerspiegeln. Im Besonderen ist sozialer Ungleichheit, Isolation und Einsamkeit, digitaler Spaltung entgegenzuwirken. Der Einzelne sowie das Miteinander in Nachbarschaft, Quartier und Stadt muss gestärkt werden. „Teilhabe und Teilnahme aller ist von Nöten.“ (Müntefering 2021)

5.2 Räumliches Umfeld: Wohnen

Die Lebensqualität im Alter wird maßgeblich durch die individuelle Wohnsituation beeinflusst. Bundesweit möchte der überwiegende Teil der Menschen in vertrauter Umgebung alt werden. Dies Erkenntnis deckt sich mit

den Befragungsergebnissen. Rund Zweidrittel der Befragten (69 Prozent) möchte im Alter wohnen wie bisher. 31 Prozent gaben an, dass sie sich im Alter wohnlich verändern möchten.

Um einen Verbleib im angestammten Wohnumfeld zu ermöglichen, bedarf es mehr als die Wohnung altersgerecht zu gestalten. Auch das Wohnumfeld, also die Nahraumversorgung, ist in diesem Kontext von Bedeutung d.h. die Erreichbarkeit von Einzelhandel, medizinischer Versorgungseinrichtungen sowie von Kultur- und Freizeiteinrichtungen, um einige Beispiele zu nennen. Die persönlichen Bedürfnisse, die finanziellen Möglichkeiten und die eigene soziale sowie gesundheitliche Situation sind bei der integrierten Gestaltung des Quartiers ebenso zu berücksichtigen.

In der Altersgruppe 65- 79 Jahre leben 35,3% mit der Ehepartnerin oder dem Ehepartner zusammen. Weitere 23,2% leben allein. In einer Wohngemeinschaft (Haushalt mit mehreren nicht verwandten Personen) leben nur 4,5% und nur 0,7% der 65-79-Jährigen leben in Gelsenkirchen in einer stationären Pflegeeinrichtung. In der Altersgruppe der über 80-Jährigen leben hingegen 8,4% in einem Pflegeheim. In den Alters- und Pflegeheimen sind bei den über 80-Jährigen über drei Viertel der Bewohnerschaft weiblich (77%). Doch insgesamt leben die meisten Frauen in dieser Altersgruppe zu Hause in einem Einpersonenhaushalt.

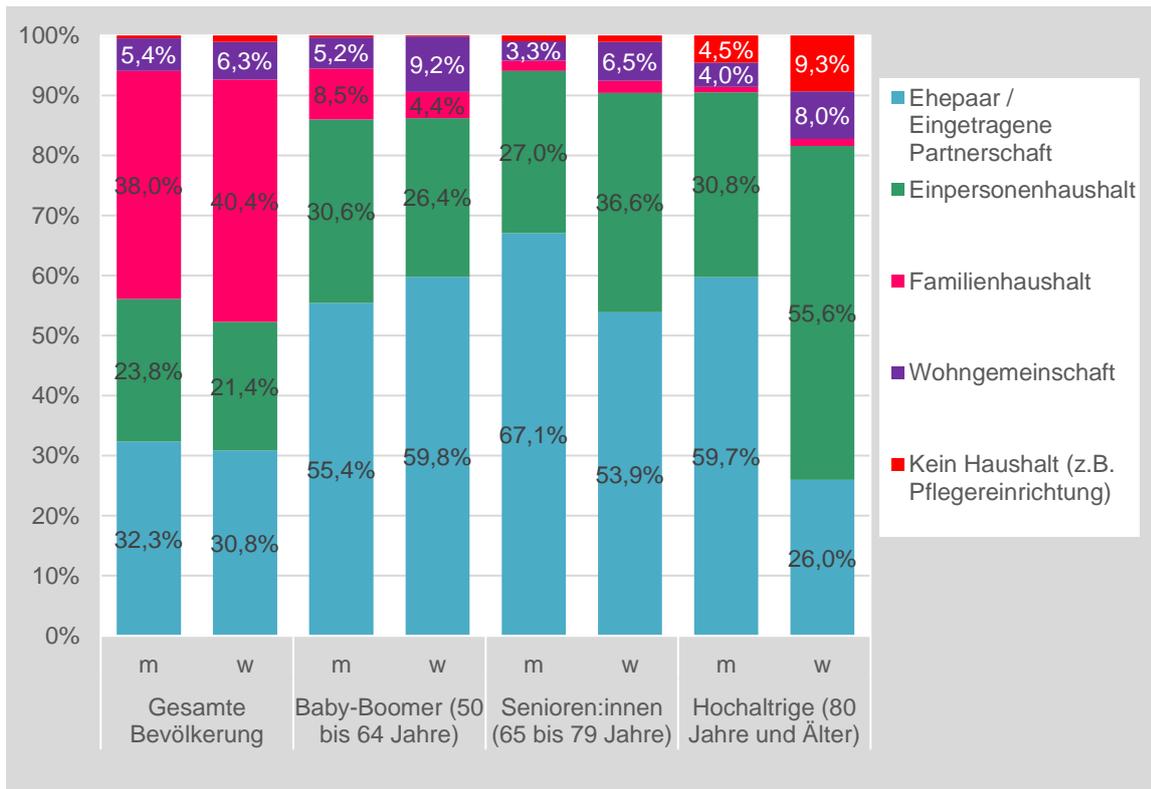


Abbildung 15: Wohnformen nach Altersgruppen (Stand: 31.12.2022); eigene Darstellung

Viele ältere Menschen leben in Wohnungen mit großzügiger Wohnfläche. Prozentual gibt es einen hohen Anteil unter den Älteren, die in ihren Eigentumswohnungen leben oder in langfristigen Mietverhältnissen, wodurch die Mietkosten relativ niedrig sind. Allerdings ist der Wohnraum vielfach nicht barrierefrei. 85 % aller Haushalte von über 64-Jährigen haben keinen stufenlosen Zugang.

Wie vorhergehende Altersgenerationen verfügen auch die Babyboomer im Allgemeinen über mehr Wohnfläche als Jüngere. Oft sind die Kinder, wenn sie welche hatten, bereits ausgezogen. 73 % der Babyboomer leben mit einem/einer Partner:in zusammen. Rund 5 % leben mit Partner:in, aber ohne gemeinsamen Haushalt und etwa 21 % leben allein (Statistisches Bundesamt 2018). Die Zufriedenheit mit dem Wohnraum ist überwiegend hoch.

Eine Befragung in NRW unter Rentner:innen hat ergeben, dass 76% der Eigentümer:innen und 62% der Mieter:innen sich im Alter keinen Umzug mehr vorstellen können, selbst wenn diese nicht barrierefrei ist (Statistisches Bundesamt 2022). Denn solange die körperlichen Einschränkungen kompensiert werden können, ist das alleinige Kriterium Barrierefreiheit keine ausreichende Motivation für einen Umzug. Weiterhin sind die Einrichtung der Wohnung, das soziale Umfeld sowie die emotionale Bindung Argumente, die oftmals einem Umzug entgegenstehen.

5.2.1 Wohnformen im Alter in der Stadt Gelsenkirchen

Ambulante Versorgung zu Hause:

In vielen Fällen wird ein ambulanter Pflegedienst zusätzlich zu der von pflegenden Angehörigen erbrachten Pflege in Anspruch genommen. Er unterstützt u.a. bei der Körperpflege und der Betreuung pflegegebedürftiger Menschen.

Daneben bieten verschiedene private und gemeinnützige Dienstleister Einkaufsdienste, Wohnungsreinigung etc. an. Ergänzt wird dieses Angebot durch ehrenamtliche Initiativen wie zum Beispiel den Nachbarschaftsstifter:innen.

Service-Wohnen / Betreutes Wohnen:

Angebote des Servicewohnens sind Angebote, in denen die Überlassung einer Wohnung rechtlich verpflichtend mit der Zahlung eines Entgelts für allgemeine Unterstützungsleistungen wie Leistungen der hauswirtschaftlichen Versorgung, die Vermittlung von Betreuungsleistungen oder Notrufdienste (Grundleistungen) verbunden ist (§ 31 WTG NRW).

Die Bewohnerinnen und Bewohner schließen dazu mit dem Anbieter einen Miet- und Betreuungsvertrag ab. In manchen Wohnanlagen ist der Abschluss eines Betreuungsvertrages keine Voraussetzung für einen Einzug, in anderen ist dieser verbindlich. Im Betreuungsvertrag ist der Grundservice geregelt, der pauschal abgegolten wird. Je nach Umfang der angebotenen Leistungen variieren die Beträge erheblich zwischen den Einrichtungen.

Menschen, die sich für diese Wohnform entscheiden, suchen häufig ein Gefühl der Sicherheit und die Möglichkeit, kleine Hilfestellungen im Alltag unkompliziert zu nutzen – bei gleichzeitig maximaler Selbstständigkeit innerhalb der eigenen vier Wände. In Gelsenkirchen besteht an 10 Standorten Wohnen mit Service.

Pflegewohngemeinschaften:

Wohngemeinschaften mit Betreuungsleistungen sind Wohn- und Betreuungsangebote, in denen mehrere ältere oder pflegebedürftige Menschen oder Menschen mit Behinderungen in einer Wohnung mit einem gemeinsamen Hausstand leben und ihnen von einem oder mehreren Leistungsanbieterinnen und Leistungsanbietern Betreuungsleistungen angeboten werden (§ 24 WTG NRW).

Die Pflegewohngemeinschaften richten sich an Menschen, die ihren Alltag nicht mehr selbstständig bewältigen können und eine umfassende Betreuung benötigen. Dieses Angebot hat sich insbesondere für Menschen mit dementiellen Erkrankungen etabliert. In der Regel teilen sich acht bis 12 Bewohnerinnen und Bewohner ein Haus bzw. eine große Wohnung. Dabei verfügen alle über einen eigenen Wohn- / Schlafräum sowie über ein eigenes Bad. Das gemeinschaftliche Leben spielt sich dabei überwiegend in den Gemeinschaftsräumen ab. Die Bewohnerinnen und Bewohner schließen neben

dem Miet- auch einen Betreuungsvertrag ab, der in der Regel die ständige Anwesenheit einer Präsenzkraft umfasst.

Das Angebot bietet eine 24- Stunden-Versorgung und stellt daher eine Alternative zu vollstationären Pflegeeinrichtungen dar.

Unterschieden wird zwischen anbieterverantworteten und selbstverantworteten Wohngemeinschaften. Anbieterverantwortete Wohngemeinschaften werden durch einen Träger gegründet und dieser ist auch Entscheidungsträger. Bei dieser Form sind die Vorschriften des Wohn- und Teilhabegesetzes anwendbar. Eine selbstverantwortete Pflegewohngemeinschaft liegt vor, wenn Bewohnerinnen und Bewohner oder ihre Angehörige die Pflegewohngemeinschaft gründen. In diesen Fällen greift das des Wohn- und Teilhabegesetzes nicht und die Einrichtungen unterstehen nicht der Aufsicht der WTG-Behörde. In Gelsenkirchen gibt es 16 anbieterverantwortete Wohngemeinschaften und 4 selbstverantwortete Wohngemeinschaften.

Weitere Wohnformen im Alter

Folgende Wohnformen könnten zur Angebotsvielfalt beitragen und den Wunsch mit zunehmendem Alter möglichst lange eigenständig in den eigenen vier Wänden zu leben, stärken:

- Bielefelder Modell: Wohnungsunternehmen bieten barrierefreie Wohnungen für ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen in bestehenden Wohnquartieren mit guter infrastruktureller Anbindung. Als Treffpunkt für die Nachbarschaft wird ein Café integriert. Ein ambulanter Pflegedienst befindet sich in den Räumlichkeiten, dessen Leistungen bei

Bedarf in Anspruch genommen werden können. Somit wird Versorgungssicherheit ohne Betreuungspauschale gewährleistet.

- Cluster-Wohnen: Mehrere kleine Wohneinheiten bilden zusammen eine große, zusammenhängende Wohnung. Sie sind über eine Gemeinschaftsfläche verbunden, die mit einer großen Gemeinschaftsküche, einem Wohnzimmer und weiteren Gemeinschaftsnutzungen ausgestattet ist.
- Hausgemeinschaften: als Alternative zum Alleinwohnen oder auch zum betreuten Wohnen bieten Hausgemeinschaften älteren Menschen die Möglichkeit möglichst lange und selbstständig in einer Gemeinschaft, aber dennoch individuell wohnen zu können. Anders als in einer Wohngemeinschaft ist das Grundprinzip das unabhängige und individuelle Wohnen in einer eigenen Wohnung.
- Mehrgenerationenwohnen: Der Schwerpunkt liegt auf dem Zusammenleben unterschiedlicher Generationen in einem Gebäudekomplex. Die Idee ist es aus einem bewussten Miteinander der Generationen gegenseitige Hilfe und Betreuung erwachsen zu lassen. Das Zusammenleben vermeidet Segregation und drohende Einsamkeit bei alleinlebenden Älteren, ermöglicht vielfältige Kontakte und informelle gegenseitige Unterstützung. Hilfebedürftige Ältere können mit Unterstützung Jüngerer länger in ihrer Wohnung bleiben.

5.2.2 Herausforderungen

Mit dem Eintritt der Babyboomer in das Rentenalter kommen vielfältige Herausforderungen auf die kommunale Wohnungspolitik zu.

Wenngleich die Bereitstellung von Wohnraum keine Pflichtaufgabe der kommunalen Daseinsvorsorge ist, kann die Kommune im Rahmen ihrer Selbstverwaltung und der damit verbundenen Planungshoheit über die bauliche Gestaltung des Stadtgebietes bestimmen. „Das Angebot an Wohnraum sowie die Entwicklung der Bauland- und Mietpreise können sie aber nur begrenzt steuern, da beides mehrheitlich der Markt regelt“ (Körper Stiftung 2022).

1. Schaffung von bezahlbarem Wohnraum

Wie bereits im Sozialbericht der Stadt Gelsenkirchen zum Thema Altersarmut (Stadt Gelsenkirchen, 2022) ausführlicher beschrieben wurde, beziehen (noch) nicht alle berechtigten Senior:innen Transferleistungen. Die Anzahl der Grundsicherungsempfänger:innen wird sich in den kommenden Jahren deutlich erhöhen (siehe Kapitel 3). In diesem Kontext werden die Kosten für den Wohnraum eine wesentliche Rolle spielen, da sie einen enormen Anteil der monatlichen Ausgaben ausmachen. Die Schaffung von „bezahlbarem“ Wohnraum wird wieder von größerer Bedeutung sein müssen. Vielerorts sind in den vergangenen Jahren zahlreiche Verträge preisgebundener Wohnungen ausgelaufen, sodass der freie Markt dann wieder greift. Auch in Gelsenkirchen ist die Zahl öffentlich geförderter Wohnungen drastisch zurückgegangen (Vgl. Sozialbericht Altersarmut 2022). Aufgrund fehlender Förderungen und wenig Profitmöglichkeiten für Investor:innen, gab es seitens der Kommune wenig Möglichkeiten neue Verträge zu schließen.

2. Schaffung von Wohnraum mit Betreuungs- und Pflegeoption

Die demografische Alterung hat die Nachfrage nach vollstationären Pflegeplätzen in den zurückliegenden Jahren ansteigen lassen. Die Zahl der

stationären Pflegeeinrichtungen in Deutschland nahm deutlich zu. In Gelsenkirchen gibt es derzeit 27 Senior:innen- und Pflegeheime mit 2.712 regulären vollstationären Plätzen.

Zusätzlich gibt es alternative Betreuungsformen, die Menschen mit Betreuungs- und Pflegebedarf ein Zuhause bieten. Dazu gehören mehrere Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz oder auch Einrichtungen, die das sogenannte Servicewohnen ermöglichen. In Gelsenkirchen gibt es an 10 Standorten altengerechtes Servicewohnen mit mehreren Wohneinheiten. Diese Wohnform richtet sich an Menschen, die (noch) keine Pflege benötigen, aber im Bedarfsfall Unterstützungsleistungen erhalten möchten.

Neben dem individuellen Wunsch nach einem möglichst langen Verbleib in der eigenen Häuslichkeit, trägt auch der gesundheitspolitische Leitsatz „ambulant vor stationär“ dazu bei, dass verstärkt alternative Wohnformen umgesetzt werden müssen.

3. Schaffung von vielfältigen, altersgerechten Wohnformen

Mit der wachsenden Anzahl älterer Bürger:innen in Gelsenkirchen wird es nötig sein ein vielfältiges Angebot unterschiedlicher Wohnformen für Senior:innen zu ermöglichen. Neben den bereits bekannten Wohnformen sind möglicherweise auch neue und generationenübergreifende Wohnformen denkbar. Altersspezifische Wohnformen sind für die kommende Generation Älterer weniger interessant. Vielmehr geht der Wunsch dahin in altersgemischten Wohnformen zu leben (Vgl. Körber Stiftung 2022). Dabei gilt es ein breites Wohnangebot zu schaffen, damit die vielfältigen Bedarfe und Bedürfnisse der heterogenen Gesellschaft gedeckt werden. Unterschiedliche Lebensarten und -phasen bedürfen ein breites Spektrum an Wahlmöglichkeiten hinsichtlich geeigneter und gewünschter Wohnformen.

5.2.3 Handlungsvorschläge zur Verbesserung altersgerechten Wohnens

Die Thematik altersgerechten Wohnens ist vielschichtig, in Teilen wenig beeinflussbar und die Vorstellung darüber, wie gutes altersgerechtes Wohnen „aussieht“ individuell ausgeprägt. Da „Wohnen“ recht komplex ist und viele Akteure mit unterschiedlichen Zielsetzungen an diesem Thema arbeiten, ist es fachlicher Perspektive sinnvoll, sich mit diesem Thema dezidiert auseinander zu setzen, um eine ineinandergreifende Handlungsstrategie zu erarbeiten.

1. Enger Schulterschluss handelnder Akteure

Um die künftigen Herausforderungen zum Altwerden in vertrauter Umgebung erfolgreich zu gestalten, wird ein enger Schulterschluss zwischen Stadtentwicklung, Bauen, Soziales und Quartiersarbeit notwendig sein. Erste Gespräche haben bereits stattgefunden, um mögliche Gestaltungsspielräume im Rahmen der „Zukunftspartnerschaft“ zu nutzen.

Zudem wird ein abgestimmtes Verfahren entwickelt werden, um Maßnahmen künftig noch besser aufeinander abzustimmen, die Bedarfe der älteren Bevölkerung zielgerichteter einzubinden und die mögliche Investitionsbereitschaft von Projektentwickler zu erhöhen

Um diese integrierte Strategie zur Stadtentwicklungsplanung auf den Weg zu bringen, hat es im 2. Quartal 2023 einen Abstimmungstermin zwischen Sozialplanung und Bauverwaltung gegeben. Ziel ist es im Jahr 2024 eine gemeinsame Fachkonferenz zum Thema „Wohnen im Alter“ durchzuführen.

Ergänzend werden sich die Quartierskonferenzen ebenfalls schwerpunktmäßig dem Thema Wohnen im Alter widmen. Ziel ist es durch die gemeinsam abgestimmte Herangehensweise passgenaue Lösungen zu entwickeln und

Gelsenkirchen bis 2035 zur altersfreundlichen Stadt mit vielfältigen Wohnformen für ältere Bürger:innen zu gestalten.

2. Altersgerechtes Wohnen verstärkt fokussieren, um entsprechend geeigneten Wohnraum für Ältere zu schaffen

- a) Barrierefreie Anpassung durch sachkundige Beratung unterstützen
- b) Altersgerechten Wohnraum ermöglichen und fördern
- c) Zugang zu Wohnraum erleichtern
- d) Vermittlung über Kommunale Wohnungsmarktbörse verbessern
- e) Themenspezifische Schulungen zur verbesserten Handhabbarkeit internetbasierten Vermietungsprozesse

3. Zukunftsträchtige Projekte unterstützen

- a) Gemeinnützige und genossenschaftliche Wohnprojekte sollten bei der vorausschauenden barrierearmen Ausgestaltung unterstützt, beraten und gefördert werden.
- b) Entwicklung gemeinschaftsorientierter und anpassungsfähiger Quartiere, die von Anfang an mit dem Ziel geplant werden, ihren Bewohner:innen ein lebens- langes Wohnen im Quartier zu ermöglichen.
- c) Im Sinne von „ambulant vor stationär“ sollten künftige Wohnräume differenziert und generationengerecht gestaltet werden – eine Kombination von Wohneinheiten und Dienstleistungsangeboten (wie z.B. einem Pflegedienst).
- d) Nachbarschaftsbeziehungen und Gemeinschaftlichkeit werden gefördert, in dem die künftigen Wohnprojekte sich zum Quartier öffnen. Das heißt Wohnprojekte verfügen über Räumlichkeiten, die Teilhabe ermöglichen (z.B. Quartierscafé, Möglichkeiten für einen Mittagstisch o. Ä.).

6. Fazit

Es zeigt sich, dass die Senior:innenarbeit in der Stadt Gelsenkirchen auf eine bewegte und ergebnisreiche Vergangenheit blicken kann. In der Stadt Gelsenkirchen sind Strukturen geschaffen worden, die Ratsuchenden Orientierung und Hilfen bieten, das individuelle Engagement und die Selbstorganisation fördern, das kooperative Zusammenwirken nahezu aller Akteure der Senior:innenarbeit ermöglichen sowie die Umsetzung von Beteiligungsformaten etabliert, welche die älter werdenden Bürger:innen in der Stadt Gelsenkirchen bei der altersfreundlichen Gestaltung ihrer Stadt aktiv einbezieht.

Es versteht sich von selbst, dass 2023 Neustart und Weiterführung der vielen Angebote und Beteiligungsmöglichkeiten nach der Corona-Pandemie im Mittelpunkt stehen. Sie erfordern nach der langen Zeit pandemiebedingter Einschränkungen an vielen Stellen auch Umdenken und das Erproben anderer oder neuer Vorgehensweisen, Verfahren, Methoden. Eine neue soziale Praxis, die in der Krisenzeit entstanden ist, erfordert Anpassungen. Um die vorhandenen stadtweiten Ermöglichungsstrukturen zu konsolidieren und anzupassen ist die intensive individuelle Begleitung der Engagierten, die in der Pandemie notwendig war, fortzusetzen (Veränderungen lösen Verunsicherung aus und bedürfen einer verstärkten Begleitung). Dazu gehört es auch, neue Engagierte zu gewinnen und auch hierfür neue und vielfältige Wege zu gehen. Aspekte und Impulse aus Projekten sind zu verstetigen bzw. in andere Stadtteile zu übertragen (z.B. Projekt BEWEGTplus digitale Gesundheitskompetenz stärken, Gesundheits- und Bewegungsförderung im Quartier).

Das Generationennetz überprüft fortwährend seine Angebote und passt sie auf aktuelle und kommende Herausforderung an. Einige Herausforderungen stehen dabei im besonderen Fokus:

1. Aufnahme in das Netzwerk „altersfreundliche Stadt“

Um in das Netzwerk aufgenommen zu werden, wird die Stadt Gelsenkirchen darlegen, dass sie angemessene Maßnahmen trifft, um den Lebensraum altersfreundlich auszugestalten und eine hohe Lebensqualität für die ältere Bevölkerung zu gewährleisten. Konkret bedeutet dies, dass Synergieeffekte angestrebt werden, „die darauf ausgerichtet sind das räumliche Umfeld von Wohnbezirken, den Verkehr und die Wohnverhältnisse zu verbessern; die Wertschätzung älterer Menschen, ihre soziale Inklusion und ihre Teilhabe zu verbessern“ (Weltgesundheitsorganisation, 2020). Die ältere Bevölkerung muss zudem gut informiert und integriert werden (Partizipation).

Durch die Zugehörigkeit zu diesem Netzwerk kann eine Stadt auf die Erfahrung von Expert:innen aus der ganzen Welt zugreifen. Das Netzwerk fördert den Erfahrungs- und Wissensaustausch unter den Städten, unternimmt gemeinsame Aktivitäten zur Sensibilisierung zu relevanten Themen des Alter(n)s und der alternden Bevölkerung und stärkt die Alterspolitik der beteiligten Städte. Die Stadt Gelsenkirchen – bereits Mitglied im nationalen Netzwerk „Gesunde Städte“ – auf ihre Erfahrungen mit Städtenetzwerken zurückgreifen.

2. Erarbeitung einer integrierten Strategie – Wohnen im Alter

Um die künftigen Herausforderungen zum Altwerden in vertrauter Umgebung erfolgreich zu gestalten, wird ein enger Schulterschluss zwischen Stadtentwicklung, Bauen, Soziales und Quartiersarbeit notwendig sein. Erste Gespräche haben bereits stattgefunden, um mögliche Gestaltungsspielräume z.B. im Rahmen der „Zukunftspartnerschaft“ oder auch dem Instrument der Konzeptausschreibung zu nutzen.

Zudem wird ein abgestimmtes Verfahren entwickelt werden, um Maßnahmen künftig noch besser aufeinander abzustimmen, die Bedarfe der älteren Bevölkerung zielgerichteter einzubinden und die mögliche Investitionsbereitschaft von Projektentwickler zu erhöhen.

3. Ermöglichungsstrukturen in Gelsenkirchen - Soziale Ungleichheiten im Blick

Altersarmut und ungleiche Lebensverhältnisse (Wohnen, Gesundheit, Mobilität) werden nicht ausgeblendet. Maßnahmen und Angebote werden partizipationsorientiert und mit der Zielgruppe entwickelt. Stadtteile mit niedrigeren sozioökonomischen Ressourcen und einer ärmeren Bevölkerung werden verstärkt in den Fokus genommen. Beteiligungsprozesse, Beratung und bürgerschaftliches Engagement müssen daher weiterhin mit entsprechenden Rahmenbedingungen versehen werden (z.B. kostenfrei, allparteilich und unideologisch, sozial und baulich barrierefrei), um Beteiligung nicht abhängig zu machen von materiellen Ressourcen, Bildung, ethnischen Hintergrund oder Handicap.

4. Schaffung von bezahlbarem Wohnraum

Wohnraum wird wieder von größerer Bedeutung sein müssen. Vielerorts sind in den vergangenen Jahren zahlreiche Verträge preisgebundener Wohnungen ausgelaufen, sodass der freie Markt dann wieder greift. Auch in Gelsenkirchen ist die Zahl öffentlich geförderter Wohnungen drastisch zurückgegangen (Vgl. Stadt Gelsenkirchen: Sozialbericht Altersarmut 2022). Aufgrund fehlender Förderungen und wenig Profitmöglichkeiten für Investor:innen, gab es seitens der Kommune wenig Möglichkeiten neue Verträge zu schließen.

5. Noch mehr Heterogenität - Generation Babyboomer

Die Generation der Babyboomer, die zzt. schon im Übergang begriffen ist oder für die in den nächsten Jahren der Übergang vom Erwerbsleben in die Nacherwerbsphase ansteht, hat z.T. neue und andere Bedürfnisse und Bedarfe und bringt andere biografische Erfahrungen mit, als Generationen älterer Bürger:innen vor ihnen. Dies erhöht die ohnehin große Heterogenität der Gruppe der Älteren noch einmal deutlich. Werden die Bürger:innen im Übergang (55 – 67 Jahre alt) gemeinsam mit jenen in der langen Nacherwerbsphase in den Fokus genommen, muss von mehreren Generationen älterer Bürger:innen gesprochen werden. Die Babyboomer stellen zudem zahlenmäßig eine große Gruppe dar. Damit sind Chancen und Ressourcen aber auch Herausforderungen und Handlungserfordernisse verbunden:

- Angebote und Teilhabeprozesse (Ermöglichungsstrukturen) müssen daher erstens verbreitert werden, vielfältiger werden, müssen Passgenauigkeit und Orientierung bieten. Das Gesamtkonzept für bürgerschaftliches Engagement und Selbstorganisation sollte zudem um ein Orientierungsangebot ergänzt werden, Möglichkeiten des realen und

digitalen Zugangs sicherstellen und verschiedene Anknüpfungsvarianten (z.B. Begegnungs-, Themen- oder Projektorientierung) bereithalten.

- Aufgrund der mit den Babyboomern weiter zunehmende Heterogenität des Alters besteht zweitens eine noch stärkere Notwendigkeit als ohnehin, Menschen unterschiedlicher Lebensalter, Lebenslagen, Lebensstile, Milieus, mit unterschiedlichen Berufsbiografien, Brüchen im Lebensverlauf, Beteiligungsgewohnheiten usw. miteinander in Dialog und Austausch zu bringen. Dialogfähigkeit von Menschen in ihrer Vielfalt mit sehr unterschiedlicher Herkunft, Lebensläufen und Erfahrungshorizonten muss gestärkt und gemeinsame Aushandlungsprozesse Unterstützung finden (Demokratie stärken). Oft sind Begegnungen ein erster Schritt der Verständigung. Hierfür braucht es reale und digitale Möglichkeitsräume, Gelegenheiten und Orte, aber auch Moderation und Ressourcen. Sozialraumorientierten Beteiligungsprozesse (Quartiersentwicklung mit Älteren, ZWAR-Gruppen Gründungen), bürgerschaftliches Engagement und entsprechende Begleitstrukturen in realer und digitaler Form spielen hier eine wichtige Rolle.
- Mit der steigenden Anzahl der Hochaltrigen und des zahlenmäßigen Anstiegs der Bürger:innen im Ruhestand wird Drittens damit auch die vulnerable Gruppe größer. Das Risiko an Demenz zu erkranken, steigt signifikant im höheren Lebensalter. Armut im Alter ist i.d.R. dauerhaft. Menschen mit Migrationserfahrung befinden sich im Alter weit häufiger bzw. früher als andere Bürger:innen in einer schlechteren gesundheitlichen Situation. Eine alter(n)s und damit auch demenzfreundliche Stadt, bezahlbarer barrierefreier Wohnraum,

niedrigschwelliger Zugang zur (gesundheitlichen) Versorgung erfolgreich zu gestalten, ist daher in diesem Kontext wichtiger denn je. Mit den geschaffenen Ermöglichungsstrukturen des Generationennetzes ist ein wichtiger Schritt in Richtung einer alter(n)sfreundlichen Stadt gemacht.

6. Einsamkeit vorbeugen und entgegenwirken - Zugehende Formate, Veranstaltungen und Angebote

Auszubauen und zu erproben sind verstärkt Formate, die zu den Menschen gehen, in ihre Lebenswelt. Multiplikator:innenkonzepte finden hier ihren Platz (z.B. BEWEGTplus) und Angebote aufsuchender Arbeit z.B. spezifisch für Hochaltrige. Auch digital kann für einige zugehend sein und der/dem Einzelnen Zugang und Brücke zu Beteiligungsprozessen, Informationen, Engagement und Begegnungen bieten. Bürgerschaftlich Engagierte, die selbst die Vielfalt der Bevölkerung abbilden, ein flächendeckendes niedrigschwelliges Netz an Angeboten, Ansprechpartner:innen und Begegnungsorten zeichnen Ermöglichungsstrukturen aus mit dem besonderen Blick gerade auch für vulnerable Gruppen. Ebenso wären Kooperationen mit Akteur:innen, die bislang noch wenig eingebunden sind wie z.B. Hausärzt:in, Fußpflege, Postbot:in zu erproben, um Einsamkeit vorzubeugen und Wege aus der Einsamkeit zu bahnen.

7. Quellenangaben

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (2017). *Entwicklung der Altersarmut bis 2036. Trends, Risikogruppen und Politikszenerarien*. Gütersloh. www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/

Ehrlich U. und Vogel C.: *Erwerbsverhalten, ehrenamtliches Engagement, Fürsorgetätigkeiten und materielle Lage von Babyboomern in Deutschland* (2018)

IT.NRW: *Themenstrecke: Digitalisierung im Alter II* (2020)

[<https://www.it.nrw/themenstrecke-digitalisierung-im-alter-ii-17147> abgerufen am 22.02.2023]

Jackisch J., Zamaro G., Green G., Huber M. Is a healthy city also an age-friendly city? *Health Promot Int.* (2015); 30(Suppl 1):i108–i117.

Publikationen/GrauePublikationen/Entwicklung_
der_Altersarmut_bis_2036.pdf (30.08.18).

Stadt Gelsenkirchen: *Sozialbericht Altersarmut* (2022)

Statistisches Bundesamt: *14. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung*. (2018)

Statistisches Bundesamt: *Wohnen* (2022) [<http://bitly.ws/tLzu> abgerufen am 25.08.2022]

Weltgesundheitsorganisation: *Global age-friendly cities: a guide* (2007)
[https://www.who.int/ageing/age_friendly_cities_guide/en/, abgerufen
am 05.07.2023]

Weltgesundheitsorganisation: *Schaffung altersgerechter Umfelder in
Europa*. Kopenhagen (2020)

8. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bevölkerung nach Jahrgängen und Geschlecht (Stand: 31.12.2022); Eigene Darstellung.....	33
Abbildung 2: Handlungsfelder einer altersfreundlichen Stadt. Quelle: Jackisch et al. und Adaption von WHO	44
Abbildung 3: Wohnformen der Befragten.....	49
Abbildung 4: Wie möchten die Befragten in Zukunft wohnen?	50
Abbildung 5: Bewertung der Einkaufsmöglichkeiten nach Stadtteil.	51
Abbildung 6: Bewertung der Erreichbarkeit von Arztpraxen nach Stadtteil.	52
Abbildung 7: Bewertung der Erreichbarkeit von Bank- und Postfilialen nach Stadtteil.	52
Abbildung 8: Bewertung der Erreichbarkeit von Grünflächen nach Stadtteil.	53
Abbildung 9: Bewertung des ÖPNV nach Stadtteil.	54
Abbildung 10: Bewertung der individuellen Aufenthaltsqualität nach Stadtteil.	55
Abbildung 11: Selbsteinschätzung des Gesundheitszustandes nach Alter und Erwerbssituation.....	56
Abbildung 12: Priorisierung sozialer Kontakte.	58
Abbildung 13: Engagementbereitschaft und Inanspruchnahme ehrenamtlicher Hilfen.	60

Abbildung 14: Wichtige Handlungsfelder künftiger Senior:innenarbeit aus Sicht der Befragten..... 62

Abbildung 15: Wohnformen nach Altersgruppen (Stand: 31.12.2022); eigene Darstellung..... 76